

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

II

L. inv.

~~4786~~

ELBAHN
CH-INNSBRÜCK
LANGHANS



MÜNCHEN—STARNBERG—MURNAU
GARMISCH-PARTENKIRCHEN
MITTENWALD—INNSBRÜCK
□ □ □
MURNAU—OBERAMMERGAU

HEFT 30

1 MARK



RECHELS
LAND



BAHLENS

**LEIBNIZ-
KEKS**

**PANGANI-
GEBÄCK**

IN TET-PACKUNG D.R.P.
STETS FRISCH



H. BAHLENS
KEKS-FABRIK
HANNOVER

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000298982

Henschels Luginstand

Heft 30.

Karwendelbahn

□ □ □

München — Starnberg — Murnau

Garmisch-Partenkirchen

Mittenwald — Innsbruck

□ □ □

Murnau — Oberammergau

von

Josef Ernst Langhans,

Karten, 1 Streckenprofil und 44 Abbildungen.



N. 2515.

FRANKFURT A. M.

Expedition von Henschels Telegraph, M. Henschel.

1912.



II - 351591

Copyright 1912
by
Expedition von Henschels Telegraph, M. Henschel
Frankfurt a. M.



II 4786

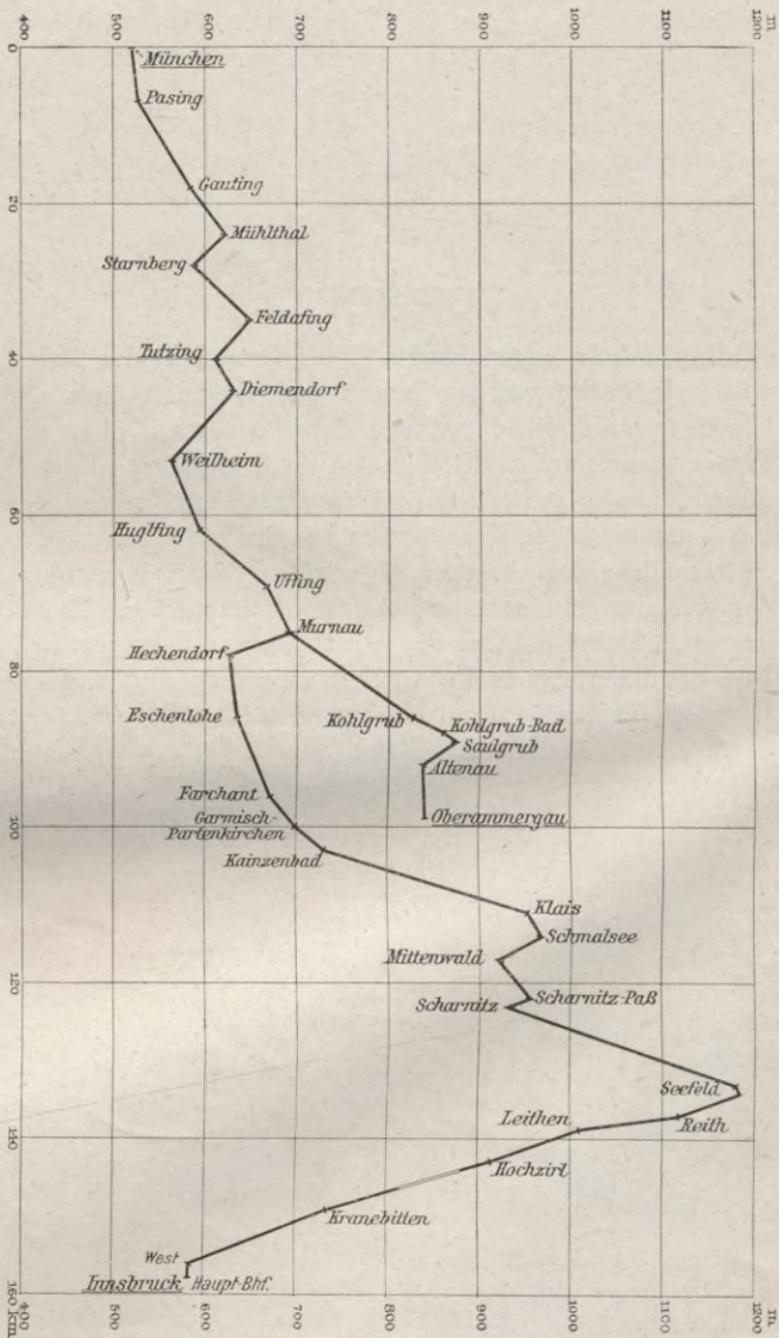


VORWORT.

Henschels Luginsland will die Reise **auf der Fahrt selber lebendig werden lassen** und Auskunft über alle Dinge erteilen, die dem Auge dabei begegnen, über alle Fragen mannigfacher Art, die sich damit erheben. Er will dieser Aufgabe gerecht werden in einer dem Zeitmaß der Fahrt angemessenen Knappheit und in der zur Stimmung des im Schnellzug Dahineilenden abgepaßten Tonart, in anregendem Plauderton eines gut unterrichteten, munteren Reise-genossen. Dabei hofft er die von so vielen oft empfundene Öde der Bahnfahrt in behagliche, anregende und zugleich lehrreiche Unterhaltung aufzulösen und so eine fühlbare Lücke unserer Reiseliteratur auszufüllen.

Der Verlag

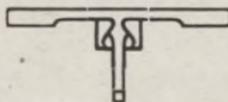
Profil der Strecken München — Garmisch-Partenkirchen — Innsbruck und Murnau — Oberammergau.



Die Höhe ist im Verhältnis zur Entfernung 75 mal zu groß genommen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	3
Höhenprofil der Strecke	4
München—Murnau	7
Murnau—Oberammergau	20
Murnau—Garmisch-Partenkirchen	29
Garmisch-Partenkirchen—Mittenwald—Innsbruck	58
Kartenbeilagen:	
Mitteleuropa	8
München—Garmisch-Partenkirchen—Innsbruck	24
Umgebung von Garmisch-Partenkirchen	49
Literatur	86
Register	87
Anzeigen	89





B. Johannes phot.

München—Murnau (75 km).

Nichts kann die hunderterlei angenehmen Eindrücke, die der verständige Genießer bei einem längeren Aufenthalte in München empfängt und dankbar in sich aufnimmt, schöner krönen und vervollständigen als ein Gang aus dem Trubel der Straßen hinaus zur freundlich grünenden Theresienhöhe, wo die stolze Erzgestalt der „Bavaria“ den Ehrenkranz des schönen Bayernlandes hütet. Einen jener herrlichklaren Spätnachmittage, die nur der Ebene mit ihrem weiten Horizonte



München, Bavaria und Ruhmeshalle.

Würthle & Sohn Nachf. phot.

eigen sind, soll man sich zu diesem Gange wählen. Wohl dem, der eine dieser gesegneten Stunden erhascht, wo die Farben der Natur doppelt so warm und tief zu leuchten scheinen und wo die Luft so durchsichtig ist und so rein, daß der Blick auch die fernsten Fernen mühelos erspät.

Wer da die enge Wendeltreppe nicht scheut, die im Innern der ehernen Riesin in deren Kopfhöhlung hinaufführt, dem offenbart ein Rundblick durch die Augenöffnungen der Figur auch das letzte und schönste Geheimnis der bayrischen Hauptstadt: den nahen Alpenzauber.

München (520 m) ist heute längst nicht mehr bloß die gefeierte Kunststätte, das berühmte Emporium für Theater und Musik, die hervorragende Industrie- und Handelszentrale, die lebenslustige Stadt des echtbayrischen Oktoberfestes, die bevorzugte Residenz des Prinzen Karneval oder gar nur das von genußfreudigen Erdenpilgern so heiß geliebte Bier-Mekka — zu allen diesen redlich erworbenen Ehrentiteln ist inzwischen noch ein anderer gekommen: die stolze Hauptstadt Bayerns wird heute schon mit Fug und Recht auch die „Stadt des deutschen Alpinismus“ genannt. Und sie übt in dieser Eigenschaft sicher nicht weniger Anziehungskraft aus als mit ihren anderen Vorzügen. Noch mehr: München ist nicht nur für Bayern, sondern überhaupt für das ganze Deutsche Reich ein so wichtiges Alpinisten- und Touristenzentrum geworden, daß es in dieser Hinsicht eine einzigartige Stellung unter den deutschen Großstädten einnimmt. Neuerdings ist das enge Band, das München mit dem Alpinismus verbindet, noch enger geknüpft worden durch die Errichtung des am 17. Dezember 1911 eingeweihten „Alpinen Museums“, für das die Stadt in hochherziger Weise dem Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein Gebäude und Garten der Isarlust schenkte.

Daß es bei der fortwährenden Vervollkommnung der Verkehrsmittel und mit dem Aufblühen des Bergsportes so kommen mußte, das wird jedem ohne weiteres klar, der je von der „Bavaria“ über das Häusermeer zu seinen Füßen und die weite Ebene, dann aber gen Süden schaut, wo sich längs des tiefen Horizontes das blauweiße Spitzenband der Alpen aufrollt. Lockend und verheißend für den, der diese Bergwelt noch niemals gesehen, nie durchwandert hat. Und doppelt verführerisch für den Wissenden . . . Was Wunder also, wenn den Alpen alles entgegenjubelt und entgegenstrebt? Sie sind ja auch so nahe, die Berge! — Das waren sie freilich nicht immer. Einst schienen sie weit, weit weg, und man blickte mit heiliger Scheu auf sie wie auf eine Fata Morgana — aber das ist lange her. Seit es die Eisenbahnen gibt, was bedeuten da ein paar Dutzend Meilen? Und wenn man innerhalb zweieinhalb Stunden die Großstadt und ihren

HENDSCHELS LUGINSLAND

Maßstab 1:12.000.000

Kilometer

(1mm der Karte = 12 km in der Natur)



- ORTE mit mehr als 1.000.000 Einw.
- Orte " 500.000 - 1.000.000 "
- Orte " 100.000 - 500.000 "
- Orte " 50.000 - 100.000 "
- Orte " weniger als 50.000 "

RECEIVED
MAY 10 1888
U.S. DEPARTMENT OF AGRICULTURE
WASHINGTON, D.C.

Lärm mit der stillen Bergwelt vertauschen kann, wer bedächte sich da lange? Wem es Zeit und Geld erlauben, der widersteht dieser Lockung nicht. Und er ist nie der einzige, den die Sehnsucht nach den Bergen treibt. Auf dem Hauptbahnhofe umlagern schon ungezählte Gleichgesinnte die Geleiseanlage für die Züge nach Garmisch-Partenkirchen voll Erwartung und Freude und Ungeduld. Alle Spielarten der Spezies „Tourist“ sind unter ihnen vertreten: vom anspruchslosen Talbummler bis zum schwerbewaffneten Gipfelstürmer. Und wenn es auch manchem mit dem Gipfelstürmen nicht gar so ernst ist, so tut er doch wenigstens so. Seine komplette Ausrüstung erlaubt ihm das, und da draußen hat er später ja doch keine Zeugen. Wenn's ein Jägerlatein gibt, warum soll es nicht auch ein Touristenlatein geben? — Jedenfalls sind die Alpenwanderer die Fröhlichsten von allen vielen, die von **München** fortreisen. Und sie dürfen es auch sein, denn sie wissen alle, was am Ziele der Fahrt ihrer wartet. Schon Schiller hat uns gekündet:

Auf den Bergen ist Freiheit!

Der Hauch der Grüfte

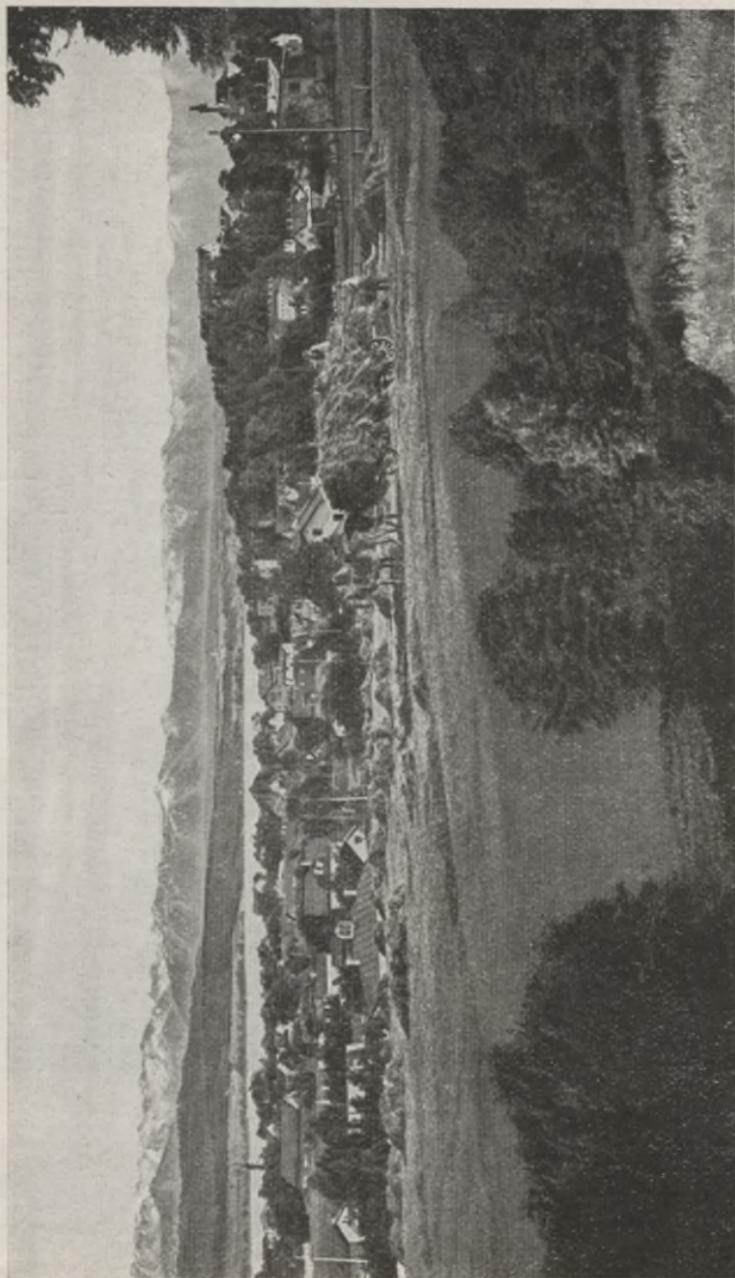
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte . . .

Nicht ganz so schnell, als unsere Ungeduld es möchte, entführt uns der Zug aus dem Weichbilde der großen Stadt. Wir müssen erst noch 7 km westwärts, am überbauten Marsfelde, an den weitläufigen Geleise- und Betriebsanlagen des Güterbahnhofes vorbei, nach dem so rasch emporgeblühten jungen Stadtteile **Pasing** mit seinen vielen Fabriken und Villenbauten. Erst hier biegt, nachdem kurz zuvor die Linien nach Regensburg und Ingolstadt rechts abzweigt sind, unser Schienenweg von den Linien nach Herrsching, Augsburg und Buchloe-Lindau links ab und gleitet auf der Höhe des westlichen Ufers der Würm, deren idyllisches Tal fast parallel mit dem von den Münchnern ebenfalls gerne besuchten Isartale nach Süden führt, zunächst zur Station **Planegg**, die etwa eine Viertelstunde von dem freundlichen Orte gleichen Namens entfernt ist. Von der rechten Seite winkt uns hier die Wallfahrtskirche Maria-Eich einen frommen Gruß nach. Es dauert nicht lange, und

wir erreichen die nächste Station: **Gauting**, den beliebten Ausgangspunkt für lohnende Fußwanderungen ins Würmtal. Die Ortschaft Gauting, die unterhalb der Station liegt, weist an sonstigen Merkwürdigkeiten außer einem Schwefelbade auch eine Lokalsage auf, deren Ursprung uns freilich ein Rätsel bleibt. Etwa eine Stunde oberhalb Gauting, wo die beiderseitigen Hügelreihen eine schattige Waldschlucht bilden, steht nämlich eine Mühle, die Reismühle, welche die Geburtsstätte Karls des Großen sein soll. Der Sage nach hielt der Frankenkönig Pipin einst zu Weihenstephan bei Freising sein Hoflager. Er hatte sich die Tochter Berta des Königs von Karlingen zur Gemahlin erkoren und gedachte seine Braut in Weihenstephan zu erwarten. Der Hofmeister aber, den Pipin ausgesandt hatte, die Braut nach Bayern zu geleiten, verstieß Berta bei der Reismühle in den finstern Wald und brachte seine eigene Tochter als des Königs Braut nach Weihenstephan, wo dann auch die Vermählung gefeiert wurde. Nach etwa einem Jahre aber kam Pipin auf der Jagd allein ins Würmtal, verirrte sich und fand zuletzt Aufnahme in der Reismühle, wo auch die verstoßene Braut, die wirkliche Berta, Zuflucht gefunden hatte. Pipin erkannte sie an dem Ringe, den er ihr einst gesandt. Die beiden schlossen nun einen Liebesbund, dem ein Sohn — eben der nachmalige große Karl — entsproß. Inzwischen hatte Pipin seine erste Frau verstoßen, um dann die schöne Berta als seine rechtmäßige Gemahlin an seinen Hof zu bringen.

Inwieweit diese hübsche Sage auf geschichtlichen Tatsachen beruhen mag, darüber wollen wir uns den Kopf nicht zerbrechen. Schon zieht an der rechten Talseite etwas anderes unsere Aufmerksamkeit auf sich: die alte Biberschanze, die den Talübergang der teilweise noch erkennbaren Römerstraße von Augsburg nach Salzburg deckt.

Ehe wir uns in kulturhistorische Betrachtungen vertiefen können, überrascht uns vor der Station **Mühlthal** (621 m; 101 m über dem Münchner Hauptbahnhofe) linkerhand ein hübscher Blick ins Würmtal, das jetzt tief eingeschnitten und mit Buchenwäldern bestanden ist. Hinter der genannten Station senkt sich die Bahn ziemlich rasch und hier erschaut



Starnberg.

Photoglob, Zürich.

man zuerst den Starnberger See, an dessen nördlichem Ende uns bald darauf die Station **Starnberg** (28 km) empfängt.

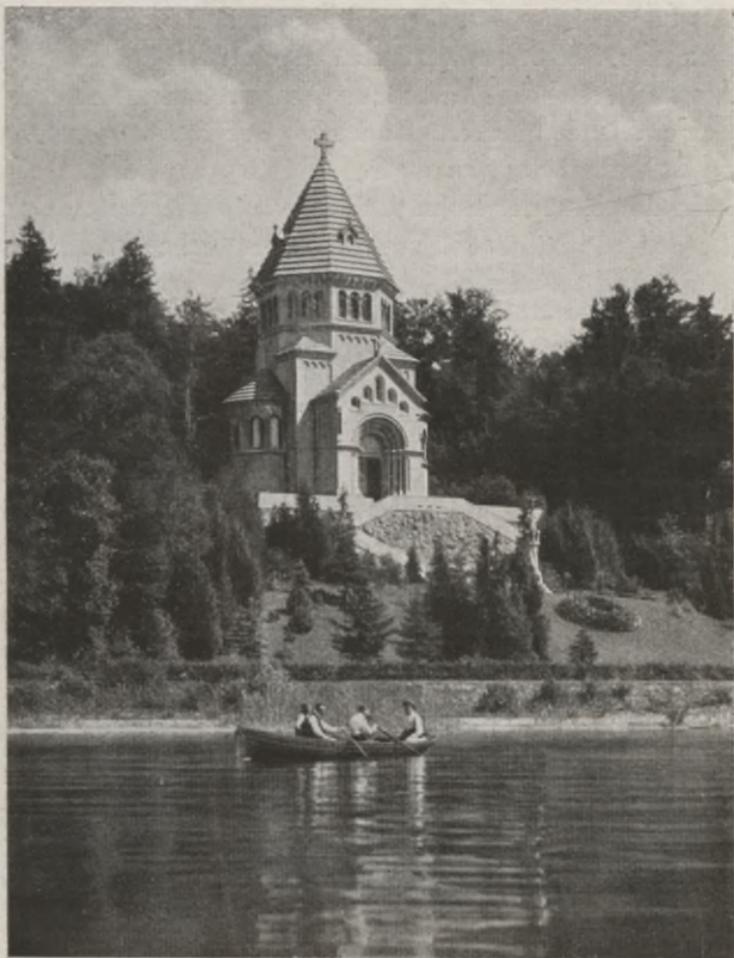
Dieser jetzt so viel besuchte, schon ganz städtisch anmutende Marktflecken (589 m) mit seinem alten 1541—85



Schloß Berg.

erbauten Bergschlosse, der heute schon über 3500 Einwohner zählt, verdankt sein rasches Emporblühen in den letzten Jahrzehnten nicht nur seiner reizenden Lage am See, sondern vor allem der Bahn, die diesen schönen Flecken Erde der Landeshauptstadt näherrückte und auch dem internationalen

Fremdenverkehr erschloß. Freilich hat der Starnberger See — er heißt eigentlich Würmsee — schon lange zuvor treue Freunde und Verehrer gehabt, die ihn oft und gerne aufsuchten. Die regierenden Herren des Landes selbst waren es,



Berg, Gedächtniskapelle.

die seinerzeit das damals noch recht stille Dorf Starnberg und den See entdeckten und ihn dann zum bevorzugten Schauplatz ihrer Lustbarkeiten auserwählten. Wie der bayrische Ethnologe Ludwig Steub zu erzählen weiß, gab es hier Zeiten, wo der schöne Seespiegel, der zum Binnenmeere

erhoben worden war, mächtige Flotten — eine kurfürstliche Lustmarine — trug, wo auf dem See rauschende Feste, Fischzüge, Bootrennen, Hirschjagden und Bauernhochzeiten, Feuerwerke und musikalische Wasserfahrten im Mondenscheine gefeiert wurden.

Als bürgerliches Ausflugsziel kam der Starnberger See erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Ehren und bald wanderten die Münchner Naturfreunde immer zahlreicher und öfter hierher. So wuchs der Ruf der landschaftlichen Schönheit des ganzen Seegebietes, bis der gesteigerte Verkehr den Bau der Bahn verlangte und die ersten Dampfschiffe den See befuhren. Von da an entwickelte sich Starnberg doppelt so schnell, und heute hat es Sommers über fast schon den Rang eines Vorortes von München. Die sanft ansteigenden Seeufer entlang reihen sich üppige Gärten, schmucke Dörfer, hunderte von Landhäusern und Schlössern. Auch der unglückliche Bayernkönig Ludwig II. hatte hier — drüben am Ostufer — seine Sommerresidenz: das durch das tragische Lebensende des Königs zu trauriger Berühmtheit gelangte Jagdschloß Berg . . .

Der fischreiche Starnberger See, der durch den Nymphenburger- und Allacher-Kanal auch mit dem Isartal in Verbindung steht, ist 21 km lang und bis 5 km breit; sein Spiegel umfaßt eine Fläche von 56 qkm, seine größte Tiefe beträgt 114 m. Mit Recht gilt er als der schönste See des bayrischen Alpenvorlandes, denn hier findet der schönheit-suchende Blick die Idylle des Vordergrundes mit der Bergromantik im Hintergrunde zu einem großartigen Landschaftsbilde vereinigt, das nicht umsonst schon viele Maler und Dichter zu begeisterter Schilderung hingerissen hat. Noch sind die Berge vom Süden des Sees weiter entfernt, als ein ungeschultes Auge vielleicht glauben mag, aber sie sind doch schon nahe genug, um im charakteristischen Reiz der Landschaft den Ausschlag zu geben. In dämmerndem Blau reiht sich von Osten nach Westen Berg an Berg, Spitze an Spitze: der vielbesungene Wendelstein, die Brecherspitze, der Kirchstein, die Benediktenwand, dahinter das Karwendelgebirge, dann der Herzogenstand, der

Krottenkopf, die Wettersteingruppe mit Deutschlands höchstem Berge, der Zugspitze, und viele andere. Was sollen hier alle Namen? Die Hauptsache ist ja, daß das alles so wunderschön ist Und dann ist das erst der Vorgesmack von dem, was uns beim Weiterfahren noch er-



Leoni, Bismarckturm.

wartet. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß wir uns vorläufig noch immer in jenem unmittelbar vor dem Fuß der Alpen sich breitenen Teile der schwäbisch-bayrischen Hochebene befinden, welcher die Zone der oberen Ebenen oder der Seelandschaften genannt wird.

Von Starnberg ab führt uns die Bahn noch ein gutes Stück am Westufer des Sees entlang und wir tun gut, uns ein Wagenfenster linkerhand zu sichern. In **Possenhofen** ruft das von einem prachtvollen Garten umgebene Schloß des verstorbenen Herzogs Karl Theodor die Erinnerung wach an die älteste Tochter des Herzogs Maximilian Joseph von Bayern, Elisabeth, die nachmalige Kaiserin von Oesterreich, welche als Mädchen hier oft geweilt hat. Dann berühren wir das als Sommerfrische der Münchner ebenfalls bekannte **Feldafing**, in dessen Nähe die einzige Insel des Sees — die Roseninsel — uns an die Tage der Urväter gemahnt. Hier nämlich hatte in den Kindheitstagen der Menschheit ein Pfahlbürgervolk seine Siedelung. Was ist der Mensch? . . . Die stummen ewigen Wasser des Sees, die schon vor vielen tausend Jahren den schwanken Einbaum des Urvolkes ebenso geduldig schaukelten wie heute die zierlichen Segelboote und schweren Dampfschiffe — was könnten die erzählen!

Hinter **Tutzing** (40 km) zweigt links die Bahn nach Kochel ab, während unser Zug zunächst scharf nach Westen durch eine interessante Moränenlandschaft fährt, die ihr Entstehen den Schuttablagerungen der gewaltigen Gletscher verdankt, von denen das Alpenvorland in der Eiszeit bedeckt war. Nun berührt die Bahnlinie die Station **Diemendorf**, um dann kurz vor **Wilzhofen**, wo rechterhand auf kurze Zeit der Ammersee sichtbar wird, sich wieder mehr südlich gegen das Ammertal zu wenden. Wir erreichen das weite, grüne Tal schon oberhalb der Station **Weilheim** (53 km). Das freundlich in die weite Talebene gebettete saubere Städtchen (562 m) dieses Namens, das etwa 5000 Einwohner zählt, besitzt einen mächtigen Schutzpatron, dem es vieles zu verdanken hat: den Hohen Peißenberg — den Rigi Bayerns — der, 988 Meter hoch, vermöge seiner isolierten vorgeschobenen Lage vor den bayrischen Alpen unter allen Aussichtsbergen der deutschen Voralpen den ersten Rang einnimmt. Sein Fuß ist von Weilheim aus mittels eigener Bahn in kurzer Zeit erreichbar. Von seinem Gipfel aus überschaut man nordwärts die weite Ebene bis München, Augsburg und Freising, gegen Süden aber läuft der Blick

die ganze nördliche Alpenkette entlang, vom Säntis bis zu den Tauern. Da der Berg außerdem von der Bequemlichkeit seiner Besteiger keine allzu schweren Opfer verlangt, ist er seit langem schon ein beliebtes Ziel für jene Wanderer, die sich mit dem Besuch der Voralpen begnügen oder hier auf



Possenhofen.

spätere, schwierigere Fahrten im eigentlichen Gebirge sich vorbereiten wollen.

Wir, die wir uns schon ein anderes Ziel gesetzt, lassen diesmal den Peißenberg rechts liegen und bleiben drunten im weiten Ammertal. Unser Weg führt nun zuerst ein Stück neben der Peißenberger Linie und dann mit ziemlich starker

Steigung wieder weiter gegen Süden an den bescheidenen, abseits der Bahn liegenden Dörfern **Polling, Huglfing, Uffing** vorbei, deren kernbayrische Namen uns daran erinnern, daß in der ganzen Gegend hier ein alteingesessenes Bajuwarenvolk haust, das seine Art in mancher Beziehung noch viel reiner und ursprünglicher erhalten hat als seine Brüder draußen in den Städten. Nun geht es dem kleinen inselreichen Staffelsee zu, auf den wir vom Zuge aus einen prächtigen Blick genießen. Wir streifen die idyllischen



Feldafing.

Uferorte Rieden und Seehausen und halten dann in **Murnau** (75 km) am Südostende des genannten Sees.

Hat der Landschaftscharakter schon vorher durch seine sich allmählich immer reicher gliedernden Hügelformen und gelegentliche Fernblicke auf das Gebirge uns vorbereitet auf neue Schönheiten, so gibt sich in Murnau zum erstenmale die Nähe der Bergwelt in ganz überraschender Weise kund: wie mit einem Schlage hingezaubert, steht vor uns das

Gebirgsrund, deutlicher und verlockender als je während der ganzen bisherigen Fahrt. Wir sehen: noch ein kleines Weilchen, und wir überschreiten die Schwelle dieses gelobten Landes....

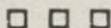
Und doch gibt es hier etwas, das uns dem drängenden Wunsche, unsern Weg in die Berge ungesäumt fortzusetzen, leicht widerstehen ließe. Es ist ein Name, den alle Welt kennt; ein Name, der berühmter ist als mancher andere, den je die Menschheitsgeschichte verherrlichte; ein Name, der einen ganz einzigartigen Klang hat, den ihm niemand streitig



Starnbergersee, Roseninsel.

Photoglob, Zürich.

machen kann: Oberammergau! — Und hier in Murnau winkt uns der bequemste Weg, der in das bescheidene Gebirgsdorf mit dem weltbekannten Namen führt. So fällt uns der Entschluß nicht schwer, vor der Weiterfahrt einen Abstecher nach Oberammergau zu machen.

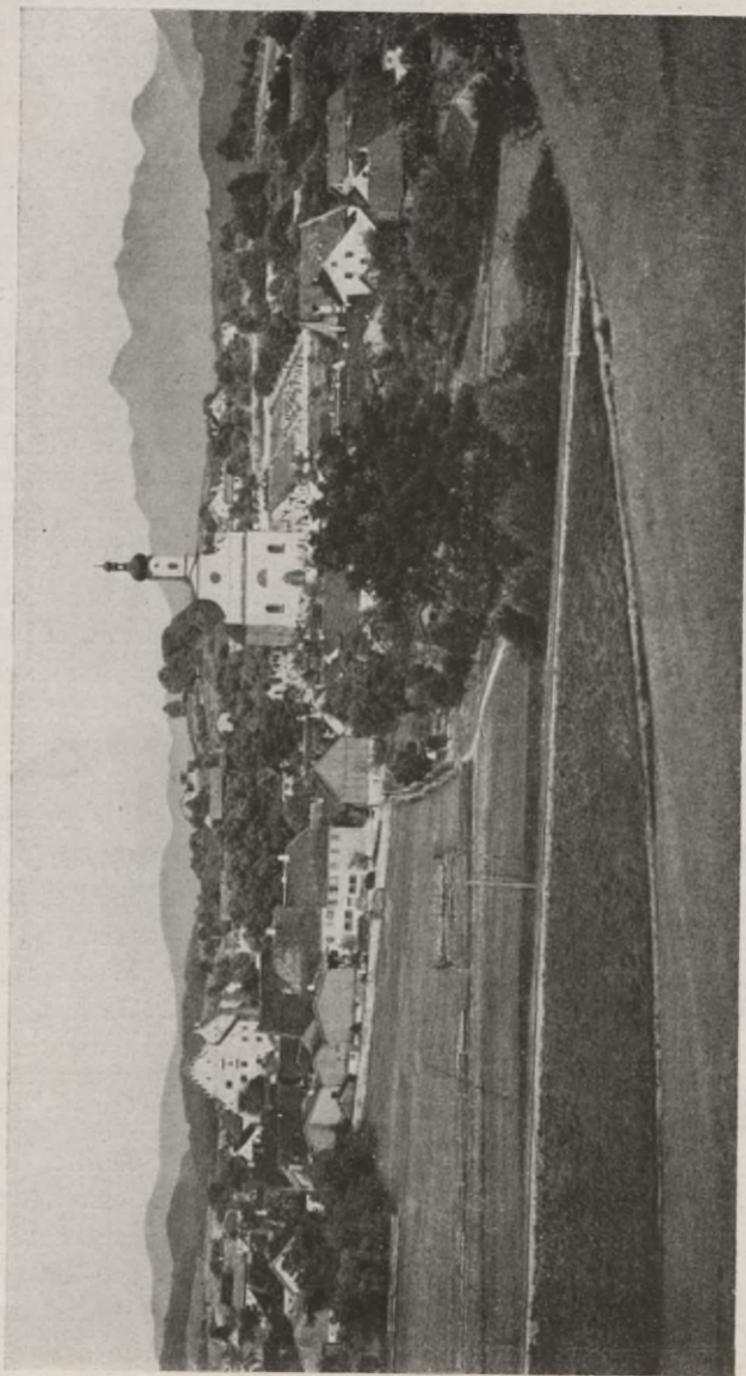


Murnau—Oberammergau (24 km).

Wir verlassen **Murnau** (691 m) und steigen in einen der schmucken Wagen der elektrischen Bahn, die uns in kurzer angenehmer Fahrt nach Oberammergau bringen soll. Die Bahn überschreitet hinter Murnau die Linie nach Garmisch-Partenkirchen auf einem hohen Viadukte und wendet sich in einem großen Bogen nach Westen. Während wir zunächst den weitgedehnten Höhenrücken entlang fahren, der den Staffelsee von der Loisachniederung scheidet, genießen wir gegen Süden, in der Fahrtrichtung linkerhand, eine vielversprechende Gebirgsaussicht, bis wir die kleine Haltestelle **Berggeist** und die Station **Grafenaschau** hinter uns haben. Dann nimmt uns der Wald auf. Die Strecke steigt langsam, aber stetig. Ein 14 m hoher Damm bleibt zurück, dann die Haltestelle **Jägerhaus**. Immer höher klimmt die Bahn die Berglehne hinan. Zu unsern Füßen breitet sich das liebeliche Lindachtal und bald darauf kommt das malerisch gelegene Dorf **Kohlgrub** in Sicht. Einen Kilometer hinter dieser Station erwartet uns das **Bad Kohlgrub** (Haltestelle), das als klimatischer Höhenkurort mit bekanntem Stahl- und Eisenmoorbad einen guten Ruf genießt. Es liegt am Fuße des 1548 m hohen Hörndle und wird in letzter Zeit auch als Wintersportplatz viel besucht.

Nicht lange nachher erreicht die Bahn bei **Saulgrub** ihren höchsten Punkt (875 m) und wendet sich von dort an wieder mehr nach Süden. Nochmals nähern wir uns nun dem Ammertal, das wir heute schon einmal berührt haben. Es geht nun scharf abwärts. Am nordöstlichen Fuße des Hochschergen idyllisch gelegen, grüßt uns **Altenau**, wo sich die elektrische Kraftstation unserer Bahn befindet. Nicht weit von hier, aber ganz abseits des Verkehrs, liegt das romantische Halbammertal, wo König Ludwig II. in der Bergeinsamkeit des „Wilden Jägers“ manche Wochen in tiefster Weltabgeschiedenheit verbrachte.

Die nächste Haltestelle **Scherenau** liegt bereits mitten im Ammertale und wenige Minuten später setzen wir bei



Murnau.

Photoglob, Zürich.

Unterammergau, einem behäbigen Pfarrdorfe, über die junge Ammer, an deren linkem (West-) Ufer wir jetzt noch kurze Zeit die sumpfige Talniederung aufwärts zu fahren haben. Nur drei Kilometer trennen uns noch von der Endstation **Oberammergau**. Um uns herum hat sich inzwischen schon eine malerische Gebirgslandschaft, noch mehr idyllisch als romantisch, aufgebaut, in deren Mitte am Fuße des unmittelbar vom Tale aus ansteigenden, 1334 m hohen Kofels das berühmte Passionsspieldorf liegt (841 m).

Ein Gang durch die Straßen des friedlichen Dorfes Oberammergau, das heute rund 1700 Einwohner zählt, verrät auf Schritt und Tritt den reichen Segen, den die schlichte Erbauungsstätte, die ein einfaches Bergvölklein hier gründete und so ehrfürchtig pflegt, über diesen Ort und seine rechtschaffenen Bewohner gebracht hat. Die hübschen Häuser und Häuschen, die gut gepflegten Anlagen und Wege — alles ist sauber und schmuck und einladend. Man begreift, daß der Ort auch außerhalb der Passionsspielzeit auf die Fremden immer größere Anziehungskraft ausüben muß. An verschiedenen Häusern im älteren Teile des Dorfes fallen uns interessante alte Malereien auf. Sie stammen aus dem 18. Jahrhundert, und der sie schuf, war ein echtes Oberammergauer Kind, Franz Zwink. Da erinnern wir uns denn auch daran, daß die Dorfbewohner von altersher der Kunst beflissen waren und in der Bildschnitzerei heute noch einen Hauptverdienst finden. Sie besitzen sogar eine eigene, von allen Sachverständigen gelobte Fachschule für Holzschnitzerei. In dieser Hinsicht sehr interessant ist das Langsche Museum alter Oberammergauer Kunstwerke und die im Sebastian Schauerschen Hause gezeigte alte Weihnachtskrippe mit zum Teile etwa 200 Jahre alten, zum Teile aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammenden Schnitzfiguren.

Den kurzen Weg von der religiösen Kunst zu den religiösen Erbauungsspielen beschritten die Oberammergauer schon gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts. Als anno 1653 die Pest den Ort heimsuchte, taten die Bauern und Bildschnitzer in ihrer Not das feierliche Gelübde, nach dem Erlöschen der Seuche fortan das „Leiden und Sterben des Erlösers“,

die sogenannte Passion, in regelmäßigen Zeiträumen aufzuführen. Und so geschah es auch.

Solche geistlichen Spiele waren bekanntlich zu jener Zeit nichts Seltenes, man pflegte sie fast im ganzen katholischen Europa. Sie hatten die verschiedensten Namen: Evangelien, Mysterien, Mirakelspiele, Moralitäten, moralités usw. Ursprünglich im Innern der Kirche von der Geistlichkeit selbst aufgeführt, gewannen diese Darstellungen bald das Freie



Oberammergau.

Photoglob, Zürich.

und gingen allmählich ganz an das Volk über. In Bayern hielten sich die Passionen — so wurden sie hier immer genannt — sehr lange, bis endlich doch eine nach der andern verschwand. Das Oberammergauer Spiel überdauerte sie alle und entwickelte sich unter reger Teilnahme der Dorfbevölkerung, namentlich nach der malerischplastischen Seite der Aufführungen hin, in ganz ungewöhnlicher Weise.

Seit die Spiele endgültig auf alle zehn Jahre angesetzt wurden (gegen Ende des 17. Jahrhunderts oder nach anderer

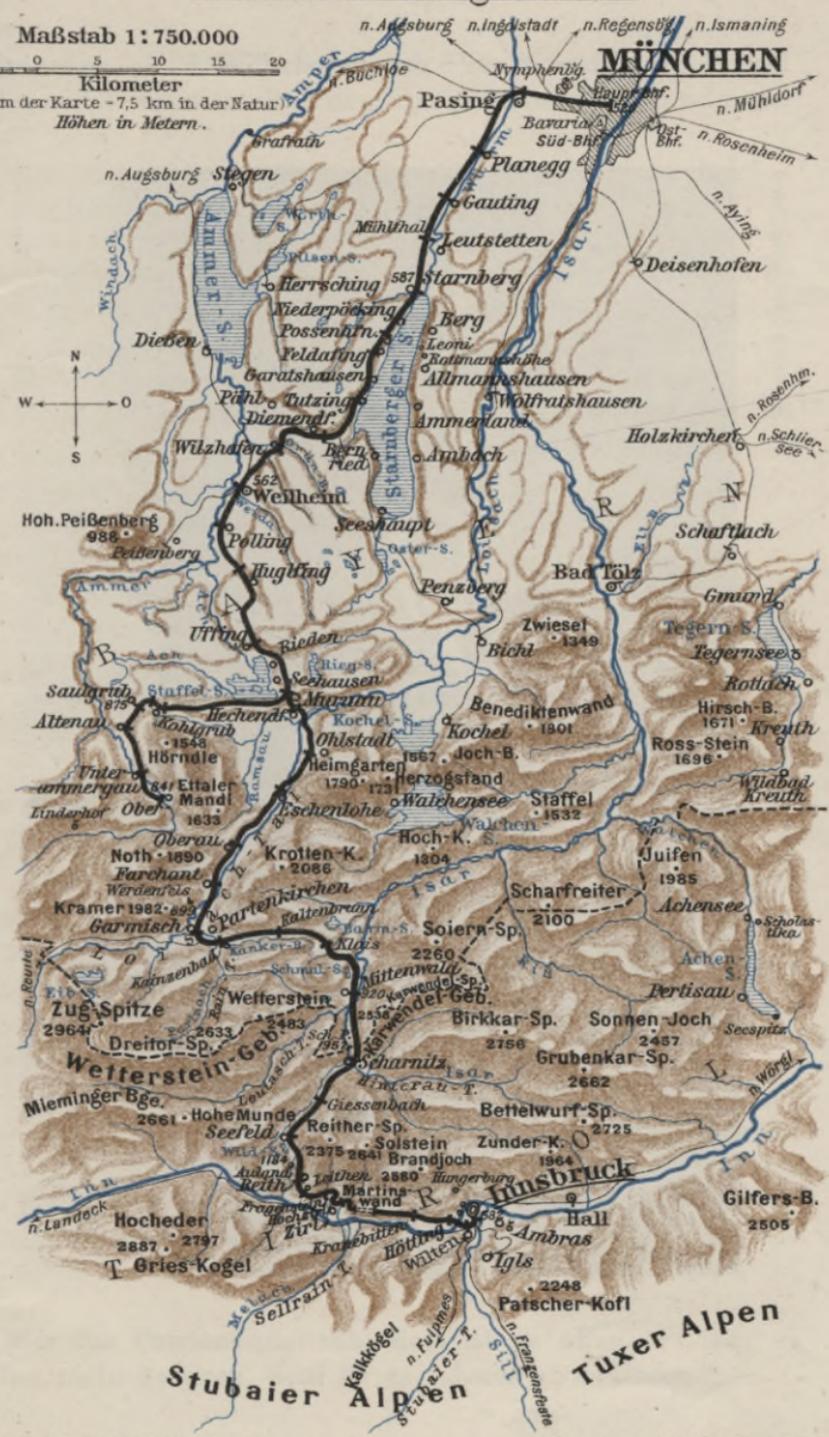
Version zu Beginn des 18. Jahrhunderts), ist die Oberammergauer Passion mit einer einzigen Ausnahme bis auf den heutigen Tag regelmäßig aufgeführt worden. Ursprünglich an eine alte geistliche Handschrift und an ein Augsburger Passionsspiel sich anlehnend, erfuhr der Spieltext im Laufe der Zeit allmählich große, nicht immer vorteilhafte Umwandlungen, bis er anfangs des vorigen Jahrhunderts von P. Othmar Weiß von Grund aus umgearbeitet und verbessert wurde. Damals entstand auch die heute noch zum Spiel gehörige, von dem Lehrer Rochus Dedler komponierte Musik. Eine nochmalige letzte Überarbeitung des Textes nahm dann um 1850 der Geistliche Rat Daisenberger vor. Seit etwa 1820 nahm der Besuch des Passionsspiels von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu und der Ruf Oberammergaus drang in alle Länder. Die Leitung des gesamten Spiels ist einem Ausschusse anvertraut, durch den auch die Besetzung der Rollen erfolgt. Einzelne Rollen vererben sich wie Ehrenämter in einer Familie, so daß sich allmählich auch eine Art künstlerischer Tradition für Darstellungen gewisser Rollen bildete. Die Mitwirkenden sind alle gebürtige Oberammergauer. An den lebenden Bildern sind etwa 400 Erwachsene und ungefähr 250 Kinder beteiligt.

Und sie alle treten mit so tiefem Ernste, mit so heiligem Eifer an ihre Aufgabe heran, daß unter den vielen Tausenden von Zuschauern gewiß mancher schon, der aus bloßer Neugierde in dieses religiöse Bayreuth gepilgert kam, dann mit unauslöschbaren Eindrücken und mit dem Gefühle stiller Bewunderung für die ehrlichschlichte, einer einzigen großen Idee sich begeistert unterordnende Wesensart der Oberammergauer von hier fortging. In ihrem Romane „Am Kreuz“ hat die bekannte Schriftstellerin Wilhelmine von Hillern, die lange Zeit in Oberammergau lebte, dem Passionsspiele und seinen Darstellern und nicht zuletzt auch dem Orte selbst ein wertvolles literarisches Denkmal gesetzt. Wie selten jemand vor oder nach ihr hat sie für den tiefen Sinn und die gewaltige Wirkung der Passionsspiele ergreifende, überzeugende Worte gefunden. Das „moderne Gethsemane“ — so nannte die Dichterin Oberammergau — hat ihr viel zu

Henschels Luginsland

Maßstab 1 : 750.000

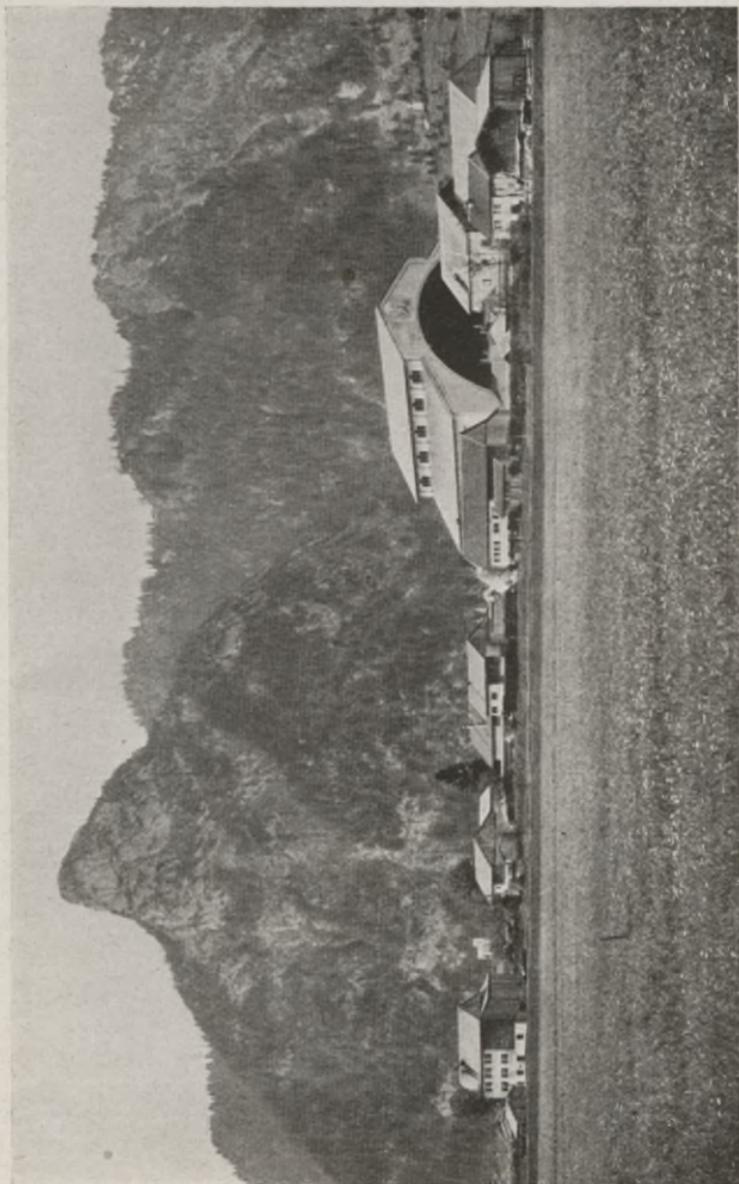
0 5 10 15 20
Kilometer
(1 cm der Karte = 7,5 km in der Natur)
Höhen in Metern.



Expedition v. Henschels Telegraph, Frankfurt a. M.

Geogr. Anst. v. Volhagen u. Kiafing, Leipzig.

verdanken. Und Wilhelmine von Hillern wußte wohl, was sie meinte, wenn sie über den Eindruck der Passion schrieb :



Würthle & Sohn Nachf. phot.

Oberammergau, Passionstheater.

„Wer das Passionsspiel sah, dem ist es offenbar; wer es aber nicht gesehen, dem ist es schwer zu erklären.“

Oberflächliche, dabei vielleicht auch mißgünstige Betrachter haben den Oberammergauern zuweilen vorgeworfen, daß sie ihre Aufführungen nur als „gutes Geschäft“ betrachten. Diesen Eindruck haben wir und wohl die meisten Besucher der Spiele wirklich nicht gewinnen können. Daß die Leute den reichen materiellen Segen, mit dem ihr Unternehmen — nachdem es die ganze frühere Zeit häufig sogar mit Opfern verbunden gewesen war — in der neueren Zeit gekrönt ist, nicht von sich weisen und sich seiner verdienstermaßen freuen, ist selbstverständlich. Schon aus dem einen Grunde, weil die Oberammergauer diesen Segen nicht mißbrauchen, sondern größtenteils dazu verwenden, um ihrerseits neuen Segen für die Allgemeinheit zu stiften. So wurden z. B. aus dem Überschusse der Einnahmen im letzten Spieljahre (1910) — da waren es 562 308 Mark — für kirchliche Zwecke 71 000 Mark, für wohltätige Zwecke 25 500 Mark, für Gesundheitspflege 77 000 Mark, für Industrie und Landwirtschaft 45 000 Mark, für Zuschüsse an gemeinnützige Vereine 6 700 Mark usw. bestimmt. Dem gemeindlichen Dispositionsfonds blieben noch etwa 180 000 Mark. Da darf man dem braven Dorfvolke den großen Gewinn wohl von Herzen gönnen.

Während dieser sich unwillkürlich aufdrängenden Betrachtungen hat uns der Rundgang durch den Ort wieder in die Nähe des Bahnhofes zurückgeführt. Und nun stehen wir, am nordwestlichen Ende des Dorfes, vor dem Passionstheater, einem stattlichen, aber einfachen Bau, der aus einer mit Ausnahme des Mittelstückes ungedeckten Bühne und aus einem großen, im Jahre 1900 errichteten Zuschauerraum mit Sitzplätzen für 4000 Personen besteht. Dieser Zuschauerraum, der amphitheatralisch sanft ansteigt und 14 Tore besitzt, ist auf drei Seiten geschlossen und nur gegen die unter freiem Himmel liegende Bühne geöffnet, so daß die umliegenden Berge den natürlichen Hintergrund bilden, gewaltiger und erhabener als Menschenkunst ihn je vortäuschen könnte. Über Art und Einteilung der Spiele, die aus 17 Vorstellungen bestehen, befragen wir am besten das offizielle Textbuch, das wir an Ort und Stelle jederzeit bekommen. Die nächste Passion wird erst wieder im Jahre 1920 statt-

finden. Übrigens wird neben diesem Hauptspiele auch die sogenannte Kreuzesschule — das Leben des König David — aufgeführt (das nächste Mal 1915).

Wer Oberammergau außerhalb der Spielzeit besucht, braucht nicht zu fürchten, daß er den Weg hieher umsonst



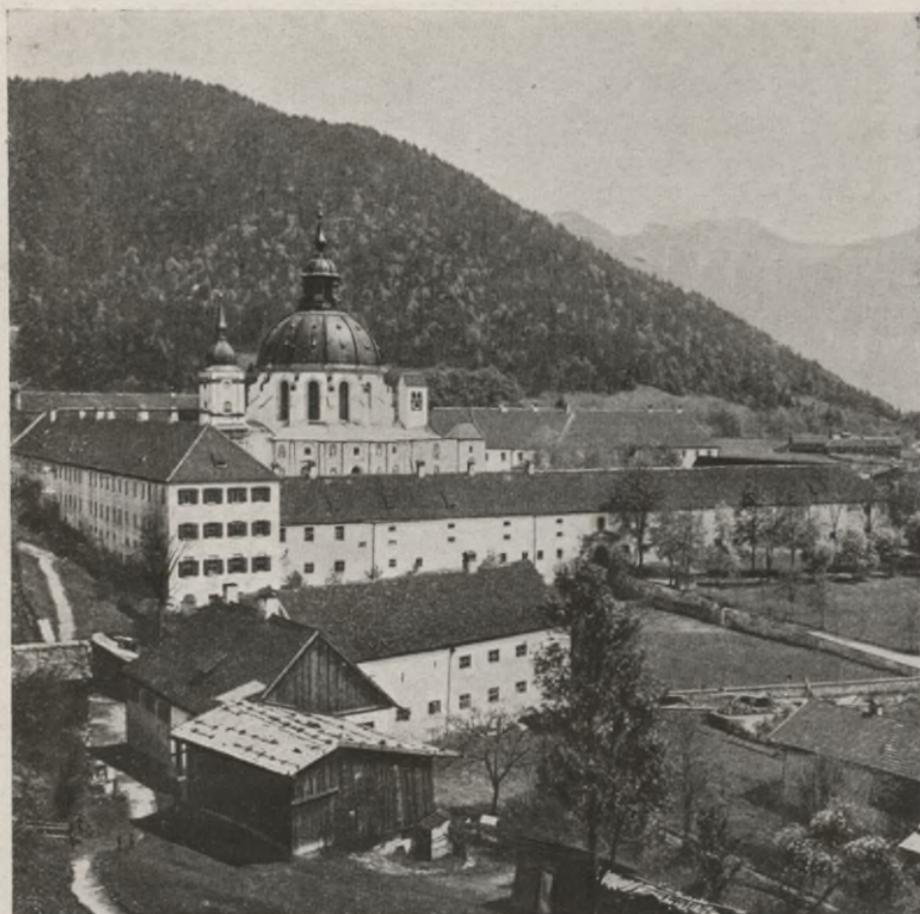
Oberammergau, Die Kreuzigungsgruppe.

Photoglob, Zürich.

gemacht habe. Die Umgebung des Dorfes ist durchaus nicht arm an schönen Punkten und Ausflugszielen. Ganz nahe ist da vor allem die kolossale Kreuzigungsgruppe am sogenannten Oberbichel — ein Geschenk von weiland

Ludwig II. und ein Werk des Münchner Bildhauers Professor Halbig. Dieses mächtige Bildwerk läßt keinen vorübergehen.

Weiter hinaus locken allenthalben schattige Waldpfade und gut gehaltene Spazierwege: zur Bärenhöhle und Kapellenwand, nach St. Gregor, zur Daisenberger



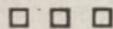
Kloster Ettal.

Würthle & Sohn Nachf. phot.

Klaue usw. Unternehmungslustigeren Touristen, die größere Entfernungen nicht fürchten, bietet der Besuch der altberühmten Benediktiner-Abtei Ettal oder des nicht weniger bekannten Märchenschlosses Linderhof König Ludwigs II. oder aber eines der alpinen Schutzhäuser (Hörndle- und

Laberjochhaus) auf den aussichtsreichen Höhen im weiteren Umkreise Oberammergau's hohen Genuß.

So verläßt man diesen merkwürdigen Ort, auch wenn man die Passionsspiele selbst nicht kennen lernen konnte, dennoch nicht ohne bleibende Eindrücke. Und befriedigt tritt man die kurze Rückfahrt nach Murnau an, um von dort die unterbrochene Fahrt ins Alpenland fortzusetzen.



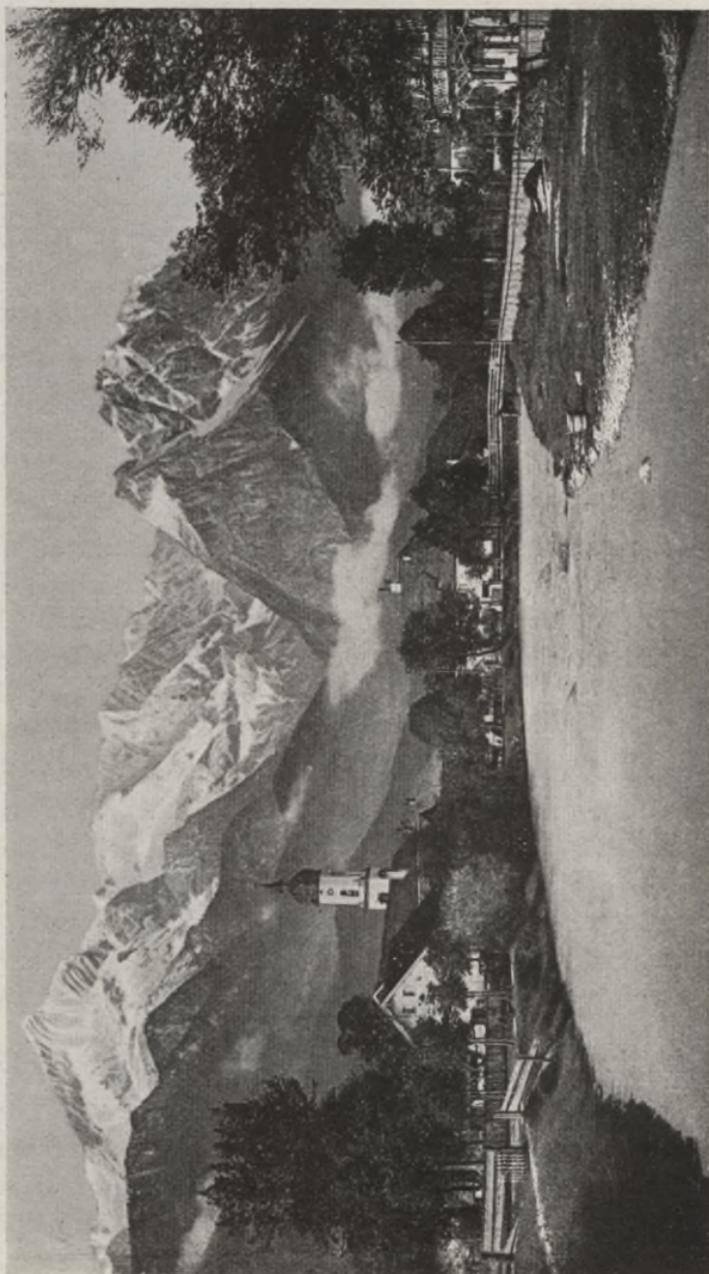
Murnau—Garmisch-Partenkirchen (25 km).

Kaum haben wir den Markt **Murnau** an der Westseite in einer großen Kurve umfahren und hinter uns gelassen, so nimmt uns der prachtvolle Blick über das weite Loissachtal und das Gebirgsrund aufs neue gefangen. Wir überschreiten die Ramsach, die aus dem rechts sich hindehnenden Murnauer Moos zur Loisach fließt; eine zweite Brücke geleitet uns über die Loisach selbst und dann fahren wir am Dorfe **Ohlstadt** vorbei durch das sumpfige Gelände des Eschenloher Mooses. Abermals setzen wir über die Loisach und erfreuen uns hinter **Eschenlohe**, einem alten wohlhabenden Kirchdorfe mit einer Schwefelquelle, der nun schon ganz nahe an uns herantretenden Berglandschaft. Links zeigen sich der Kistenkopf und der Reißkopf, rechts Ettaler Mandl und Kramer, in der Mitte die Zugspitze und die Alpspitze.

Die Gegend, die wir nun durchfahren, ist übrigens alt-historischer Boden. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß es hier schon in der jüngeren Steinzeit Menschensiedelungen gegeben hat. Unzweifelhafte Spuren haben aber die Römer hinterlassen, die anfangs der christlichen Zeitrechnung das heutige Bayern eroberten und ihre italischen Kolonisten auch in diese Gegend schickten. Zahlreiche Funde von Münzen und Waffenteilen stammen aus jener Zeit. Das Erbe der römischen Ansiedler, die sich gerade in diesem Gebiete länger hielten als anderswo, traten ungefähr zu Anfang des 6. Jahrhunderts die Germanen und zwar die Bajuwaren an.

Als älteste Siedelungen derselben im Loisachtale finden sich im Jahre 802 Garmisch, einstens Germarsgawe (Gau der „Germaren“, d. h. der Speerberühmten) genannt, ferner das Dorf Farchant im Jahre 807 und das bereits erwähnte Ohlstadt 835, zum erstenmale urkundlich verzeichnet. Von den räuberischen Ungarn blieb das Land nicht verschont. 911 fiel ihnen das alte Kloster Schlehdorf, von dem aus dieses Gebiet geistlich versorgt worden war, zum Opfer. Seitdem übernahm die Seelsorge das Hochstift Freising. Die weltliche Herrschaft über den Gau lag in den Händen der Grafen des Hausengau; ihr Nachfolger war das mächtige Grafengeschlecht derer von Andechs, deren Machtbereich sich weithinein ins Tirolische erstreckte. An sie erinnert heute noch die kurz vor Garmisch-Partenkirchen vom Zuge aus rechts sichtbare Ruine Werdenfels. Diese Burg wurde von Otto VII. von Andechs, Herzog von Meranien, 1216—1219 erbaut und ging später zunächst an die Nachfolger der Andechser, die Grafen von Eschenlohe, schließlich aber samt ihrem Gebiete an das Hochstift Freising über.

Der Name „Werdenfels“ (der wert Fels) wurde im 14. Jahrhundert auf die ganze Gegend übertragen, die auch heute noch das „Werdenfelser Land“ genannt wird. Dazumal war unterm Krummstab gut wohnen. Während der fast fünfhundertjährigen Regierung der Bischöfe gelangte Handel und Wandel im ganzen Loisachtale allmählich zu großer Blüte. Namentlich der Güterverkehr erreichte im 15. Jahrhundert einen Umfang wie nachmals nie mehr wieder. Indessen kamen später auch wieder recht schlimme Zeiten. Einer der dunkelsten Punkte in der Geschichte des Werdenfelser Landes ist der berüchtigte Hexenprozeß 1589—91. Noch schwereren Schaden brachte der Dreißigjährige Krieg und später die Pest. Mit Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Burg Werdenfels endgültig geräumt und dem Verfall überlassen. Dann kamen wieder bessere Tage. Trotzdem der Gau im Spanischen Erbfolgekrieg unter den Truppendurchzügen arg zu leiden hatte, machte sich allenthalben ein neuerlicher wirtschaftlicher Aufschwung bemerkbar, welcher der Gegend den Namen „Goldenes Landl“ eintrug. Aus dieser



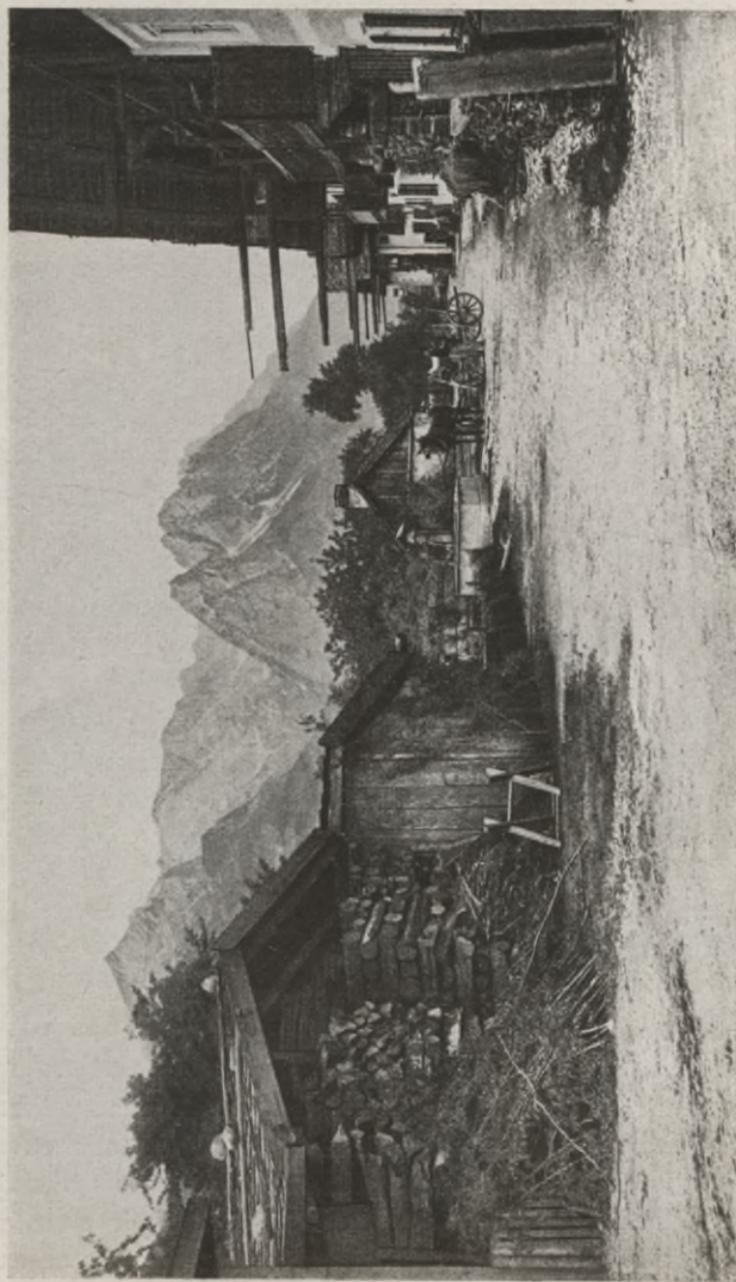
Garmisch.

Photoglob, Zürich.

Epoche gediegenen Wohlstandes stammen auch die schönen Barockkirchen des Tales. Anno 1802 fiel die Grafschaft Werdenfels an den bayrischen Staat zurück, indessen dauerte es lange, bis die inzwischen wieder schlechter gewordenen Verhältnisse — auch die üblen Begleiterscheinungen der Tiroler Freiheitskämpfe machten sich bemerkbar — sich langsam wieder besserten. Aber sie besserten sich dennoch, wenn auch erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als der Fremden- und Touristenverkehr mehr und mehr in Schwung kam und den Talbewohnern neue Erwerbsquellen erschloß. Besonders seit 1889 die Bahn durch das Tal eröffnet wurde, ist für das Werdenfelser Land wieder eine neue Ära wirtschaftlichen Gedeihens angebrochen.

Während dieses knappen Rückblicks ist unser Zug pflichteifrig vorwärtsgeeilt. Eben halten wir bei **Oberau** (659 m), einem freundlichen Dorfe mit zwei Kirchen. Am Bahnhofe finden wir hier reges Leben. Von Oberau aus führt nämlich eine schöne Straße zum schon genannten Kloster Ettal, auch zum Königsschlosse Linderhof und nach Oberammergau, die Sommers über viel begangen und befahren wird. Vor Erbauung der elektrischen Bahn von Murnau aus vermittelte diese Straße überhaupt den größten Teil des Fremdenverkehrs nach Oberammergau. Aber auch heute ist, wie schon gesagt, der Verkehr darauf noch immer sehr groß, zumal seit Einführung der regelmäßigen Automobilfahrten.

Wir bleiben nun beständig am Wagenfenster, denn die Landschaft wird immer reizvoller und wir fühlen, daß eine Überraschung nahe ist. Ein altes Dorf — **Farchant** — fliegt an uns vorbei und bald darauf übersetzt die Bahn wiederum die Loisach auf einer eisernen Brücke. Da öffnet sich nun auf einmal das idyllische Talbecken von Garmisch-Partenkirchen, und fast zum Greifen nahe entwickelt sich vor uns das wundervolle Gebirgspanorama. Rechts oben grüßt von den Hängen des Kramer die uns schon bekannte Ruine Werdenfels herab. Doch wir nehmen uns kaum mehr Zeit, sie zu betrachten; denn wir rüsten uns bereits zum Aussteigen. Und schon fährt der Zug in die Station **Garmisch-Partenkirchen** (100 km ab München) ein.



Garmisch, Frühlingstraße.

Photoglob, Zürich.

Ein lautes, lustiges Gedränge entwickelt sich nun auf dem Bahnsteig. Alles muß hier aussteigen oder wenigstens umsteigen, denn wer gleich nach Süden weiterfahren will, den erwarten hier die blitzblanken Wagen der Karwendelbahn, die elektrisch betrieben wird. Während wir unseren Abteil verlassen, sehen wir zunächst nichts als ein unruhiges Gewoge von federn- und gemsbartgeschmückten Touristenhüten, wallenden Reiseschleiern, Damenhüten aller Größen



Alte Werdenfelser Tracht.

B. Johannes phot.

und Formen, bedrohlich geschwungenen Bergstöcken, blinkenden Eispickeln, winkenden Händen . . . Dann tauchen wir selbst unter in den Menschenstrom und schlagen uns glücklich bis zum Bahnhofausgang durch. Dort sehen wir dann die meisten unserer Reisegenossen von München her wieder. Sie sind gleich uns ihrer endlichen Ankunft froh und über die Maßen neugierig, ob es denn hier wirklich so schön ist,

wie sie immer gehört hatten. So streckt jeder draußen auf dem Bahnhofplatze ohne Säumen die Nase in die Luft



Kleiner Partenkirchner.

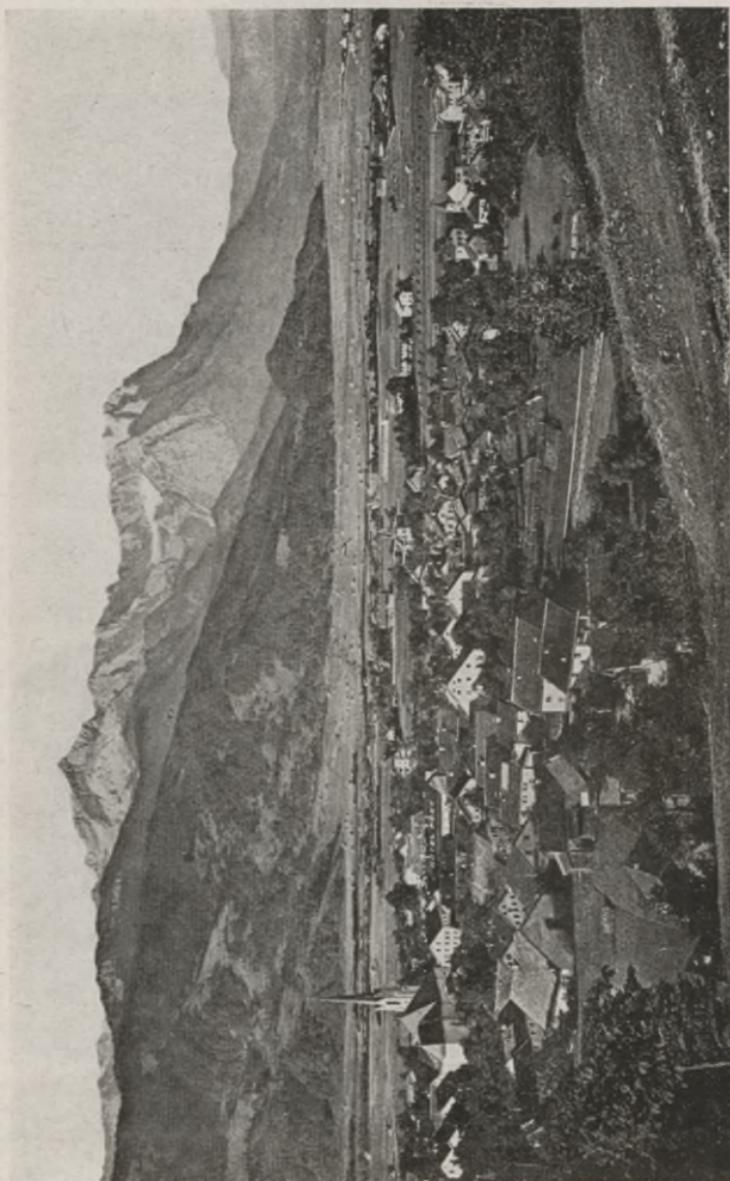
B. Johannes phot.

und dreht sich dazu um seine eigene Achse, um dann befriedigt festzustellen: Ja, — es ist wirklich schön hier!

Der Bahnhof liegt ziemlich in der Mitte zwischen Garmisch und Partenkirchen, vom Mittelpunkt jedes Ortes etwa 10 Gehminuten entfernt. Je weiter wir die Straße rechterhand nach Garmisch entlang gehen, desto mehr überzeugen wir uns, daß uns der allererste Eindruck nicht getäuscht hat. Nachdem wir die Partnachbrücke überschritten haben, geleitet uns die von schmucken Geschäftshäusern gesäumte Hauptstraße geradewegs zum Marktplatze von Garmisch (700 m). Von diesem weiten, sauber gehaltenen Platze aus ist die Aussicht auf die Berge fast ganz frei. Hier steht auch die schöne alte Pfarrkirche (erbaut 1730—33), eine jener sehenswerten Barockbauten, von denen wir oben gesprochen haben. In ihrem Innern interessieren neben guten Stuckarbeiten von Wessobrunner Künstlern und einer holzgeschnitzten Kanzel besonders die Fresken an der Decke, die von dem Wessobrunner Maler und nachmaligen Akademiendirektor von Augsburg Matthäus Ginther stammen. Das schlichte Kriegerdenkmal vor der Kirche ist den 1866 und 1870 gefallenen Garmischern gewidmet.

Wohin immer wir dann vom Marktplatze abseits gehen mögen, überall stoßen wir auf malerische Ausschnitte der Landschaft und interessante Straßenbilder von idyllischer Ursprünglichkeit. Es gibt viele Gärten hier, dazu schattige Anlagen. Wir freuen uns aber vor allem der alten, traulichen Bauernhäuser mit ihren weit vorspringenden Holzdächern und Söllern, von denen wir namentlich am linken Ufer der Loisach „am Rain“ (Frühlingstraße) höchst charakteristische Typen finden. Wir blicken in freundliche, wohltuend ungepflegte Obstgärten, können überall sozusagen auch hinter die Kulissen sehen und lernen aus dem Leben und Treiben der Einheimischen unter sich Wesen und Art des arbeitsfrohen Gebirgsvolkes besser kennen als aus hundert Büchern. Nicht bloß in Brauch und Sitte, auch in der Tracht ist die einheimische Bevölkerung in und um Garmisch und Partenkirchen, wie überhaupt im ganzen Werdenfelser Ländchen, dem Althergebrachten ziemlich treu geblieben. Heute tragen hier Männer und Burschen zu den kurzen Lederhosen gestickte Träger, den breiten, ebenfalls gestickten Gurt, kurze,

dicke Wadenstrümpfe und grobgenageltes Schuhwerk. Eine feste Joppe und der grüne Hut mit Spielhahnfeder oder



Photoglob, Zürich.

Partenkirchen.

Gemsbart vervollständigen die schmucke Tracht, die den geraden, kräftigen Wuchs dieses gesunden Menschenschlages

zu schöner Geltung bringt. Die Mädchen sind an Arbeitstagen ganz unauffällig gekleidet, im Sonntagsstaat aber sehen sie mit dem schwarzen Miederleibchen, das durch silbernen Schmuck oft reich geziert ist, mit dem seidenen Schultertuch, der bunten Schürze und dem grünen Hütlein mit Adlerflaum



Partenkirchner Deandl.

B. Johannes phot.

sehr gut aus. Zum Kirchgang tragen die Frauen eine Otterfellhaube, die Mädchen den Schnürhut. Die Werdenfelser sind ein im allgemeinen verträgliches, gemütliches Völklein; hie und da gibt es freilich auch Heißsporne und Hitzköpfe, so daß es manchmal nicht ohne Reibereien und blutige Köpfe abgeht.

Aber das ist eigentlich nie so böß gemeint, wie es aussieht. Das liegt im Blut und der Überschuß an Kraft muß sich eben bisweilen auch auf solche Art entladen. Daß die Leute alle Freunde von Musik und Tanz sind, ist ein Beweis mehr, daß sie im Grunde alle gutherzig und harmlos sind



Partenkirchner Bauer.

B. Johannes phot.

Dem Kunst- und Kulturhistoriker gibt auch die alte Kirche, zu der man am historischen, mit Fresken geschmückten Husarenhotel vorbei den erwähnten „Rain“ hinuntergeht, willkommene Anregung. Dieser gotische Bau ist gegen Ende des 11. Jahrhunderts entstanden und wurde 1315 umgebaut.

Es ist die älteste Kirche des ganzen Gaus. Die Glasgemälde beim Altare sind hervorragende Arbeiten aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts; das Wandgemälde stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Garmisch ist sich natürlich seiner Aufgaben als Hauptort des Tales mit rund 3000 Einwohnern vollauf bewußt. Es ist der Sitz verschiedener Behörden und Ämter, hat gute neue Volksschulen, Kanalisation, elektrisches Licht, vorzügliches Trinkwasser usw. Seinen Gästen bietet es alle Annehmlich-



Rissersee.

Photoglob, Zürich.

keiten, die in seinem Bereiche liegen. Auch in der Umgebung ist für bequeme, gutgehaltene Spazierwege im Tale und an den Hängen bis zu den höchsten Höhen hinauf gesorgt.

Alle diese Vorzüge hat übrigens Garmisch mit seinem östlich vom Bahnhofe gelegenen Schwesterorte Partenkirchen (716 m) gemein, so daß einem die Wahl zwischen beiden füglich recht schwer fällt. Partenkirchen — dieser Name ist aus dem römischen Parthanum, auch Parradum genannt, entstanden — hat eine interessante Vergangenheit. Zu Römer-

zeiten stand hier ein Kastell zum Schutze der von Augsburg nach Innsbruck führenden Straße; schon damals war der Ort bekannt und stark belebt. Im Mittelalter waren es wiederum deutsche Könige und Herzöge, die hier oft Nachtstation machten. Die Sage erzählt sogar, daß hier anno 1157 Kaiser Friedrich Barbarossa den stolzen Bayernherzog Heinrich den Löwen kniefällig, aber vergebens um Heeresfolge nach Italien gebeten habe.

Partenkirchen (etwa 2800 Einw.) macht im allgemeinen einen moderneren Eindruck als Garmisch. Dies kommt nicht



Eibsee und Zugspitze.

Photoglob, Zürich,

nur von den zahlreichen Villenbauten und Gartenanlagen zu beiden Seiten der Bahnhofstraße, sondern auch daher, daß die Hauptstraße des Ortes, die Ludwigstraße, von geschlossenen Häuserreihen flankiert ist. In den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts ist nämlich Partenkirchen nicht weniger als dreimal von großen Feuersbrünsten heimgesucht worden, deren letzter 75 Häuser und die alte Pfarrkirche zum Opfer fielen. Beim Wiederaufbau der Häuser wählte man dann die heutige, geschlossene Bauweise. Die

Ludwigstraße durchzieht den Ort in gerader Linie. An ihrer Nordseite steht an Stelle der abgebrannten Kirche längst eine neue in gotischem Stile. Sehenswert ist hinter dem Hochaltar das Gemälde „Mariä Himmelfahrt“ von dem Venezianer Bartolomeo Litterini (geb. 1669), das seinerzeit aus der brennenden alten Kirche gerettet werden konnte. Partenkirchen besitzt aber noch zwei andere katholische Kirchen und je eine protestantische und anglikanische. An sonstigen öffentlichen Bauten fällt uns noch das neue Schul-



Badersee und Zugspitze.

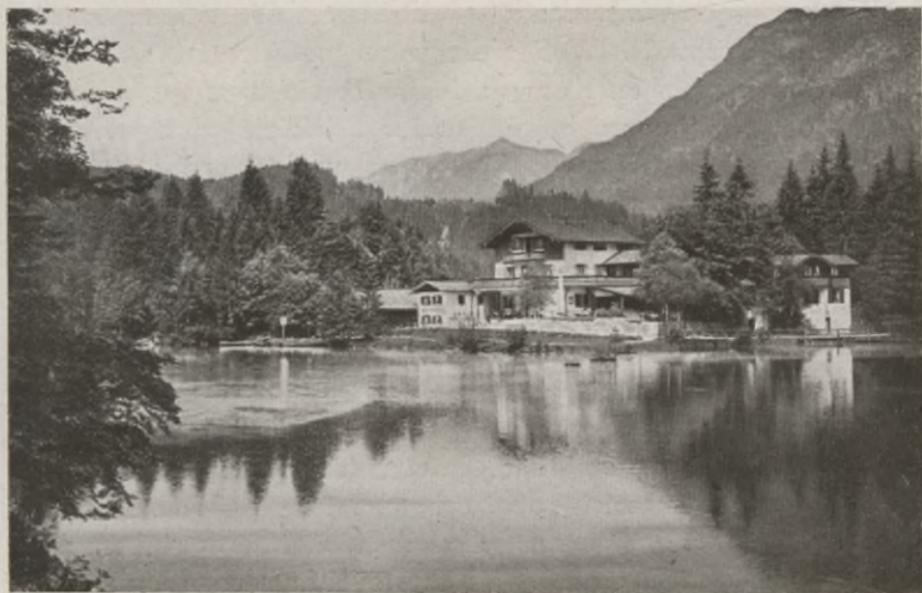
Photoglob, Zürich.

haus an der Bahnhofstraße angenehm auf. Eine Spezialität Partenkirchens ist die gut geleitete und eingerichtete Distriktschnitz- und Zeichenschule, die 1868 durch den Wiesbadener Maler Michael Sachs gegründet wurde.

Trotz des, wie schon gesagt, moderneren Anstriches des Ortes hat sich aber auch hier das gebirgländliche Gepräge der ursprünglichen Bauart in dem älteren Teile Partenkirchens, um den sich die neueren Bauten gruppieren, noch gut erhalten. Dem Faukenbache entlang bietet eine Reihe

alter, typischer Bauernhäuser manch dankbares Studienobjekt. Partenkirchen liegt näher am Rande des Talbeckens als Garmisch, und zwar am Fuße des Roßwanks, auf dessen Vorhöhen allmählich eine hübsche Villenkolonie entstanden ist. Noch höher oben steht das alte Wallfahrtskirchlein St. Anton mitten im Grünen.

Schon vom freien Tale aus ist der Blick auf das Gebirgsrund für den Neuling überwältigend. Das reichbesiedelte Talbecken wird rings umschlossen von den sanftgeschwungenen, üppig-



Badersee.

Photoglob, Zürich.

grünen Höhen des Mittelgebirges, über die hinweg dann an der Südseite erst noch die steinernen Riesenwächter des Talfriedens, die trotzigen, wildzerrissenen Felsenmauern des Wettersteingebirges zum Himmel wachsen. Wiederum ist es die gewaltige Zugspitze (2964 m), die unser Auge zuerst sucht und im Süden findet. Und von den Nordabstürzen des stolzen Berges blinkt uns das ewige Eis des Höllentalfeners lockend entgegen. Gen Osten reihen sich dann — ein Gipfel kühner geformt als der andere — die drei Höllen-

talspitzen (2745 m), die vom Tale aus am höchsten von allen erscheinende Alpspitze (2628 m), der Hochwanner (2746 m), die Dreitorspitze (2633 m), die jähren Wettersteinwände (2483 m); nördlich der Zugspitze schieben sich wuchtig und schwer die beiden Waxensteine (2279 und 2163 m) vor, die sich gebärden, als ob sie die größten unter den Großen ihres Landes wären. Im Norden schließen der Kramer (1982 m), die Ziegspitze, weiter drüben der Eckenberg und der vom Hohen Fricken überragte Roßwank den malerischen Hintergrund ab. Im Westen — im Wetterwinkel — dominiert der 2334 m hohe Daniel (Upspitze). Weiter rückwärts im Osten ist auch ein Teil der nördlichen Karwendelkette sichtbar.

So springt unser bewundernder Blick rings im weiten Kreise von Gipfel zu Gipfel, bis er wieder zurückgekehrt ist zu seinem Ausgangspunkte: zur Zugspitze und zu dem in magischem Weiß leuchtenden Höllentalferner —

Von Hermelin den Mantel umgeschlagen,
Das trunkne Haupt weit über mir im Blauen.
Die Alpen, — wie so stolz darein sie schauen,
Als wüßten sie, daß sie den Himmel tragen!

Was uns diese Worte Georg Herweghs in verstehende Erinnerung bringt, ist das freudige Bewußtsein, daß wir hier zum erstenmale im Angesichte der Hochalpen stehen und zum erstenmale ihrer Wunder, die uns schon aus weiter Ferne so bezaubernd dünkten, aus nächster Nähe teilhaftig geworden sind.

Aber schon im nächsten Augenblicke strebt unser Wünschen wieder weiter — schon sind uns die geschauten Wunder zu wenig nahe, zu wenig deutlich — sie genügen uns überhaupt nicht mehr. Wir wollen mehr, wir wollen eindringen, mit Händen greifen, ganz auskosten. Wanderlust und Tatendrang sind in uns wach geworden. Mit unwiderstehlicher Gewalt zieht es uns aus dem Tale hinaus, denn wir wollen alles kennen lernen, was es hier an Schönem kennen zu lernen gibt. Ungesäumt schicken wir uns an, den Gedanken in die Tat umzusetzen. Aber so schnell geht das nicht. Denn wir müssen zuerst unter den vielen dankbaren Ausflugszielen, die in der engeren und weiteren Umgebung von Garmisch-

Partenkirchen zu finden sind, eine Auswahl treffen. Und wenn je eine Wahl mit Qual verbunden ist, so ist es diese. Da gibt es nähere und weitere, bequeme und anstrengendere, talauswärts- und berganführende, idyllische und romantische Spaziergänge nach jeder Himmelsrichtung. Und jeder von ihnen lohnt die Mühe, überall sollte man eigentlich gewesen sein

Es ist nur gut, daß die „Geschmäcker“ auch beim Touristenvolke verschieden sind. So verteilen sich wenigstens die Spaziergänger und Bergfahrer immer hübsch gleichmäßig in das ganze Werdenfelser Land. Jeder findet hier, was er sucht. Ob er nun auf planlosen Streifzügen Entdeckungsreisen machen will in die engere Umgebung seines Standquartiers, in die alten kulturhistorisch und ethnologisch viel Anregung bietenden Ortschaften des Loisachtales, um Sitte, Brauch und Lebensart der Eingebornen zu studieren oder malerische Dorfwinkel, architektonische und andere Merkwürdigkeiten aufzustöbern; oder ob er in beschaulichem Genießen auf wohlgebahnten Wegen die landschaftlichen Reize des Talgebietes, die freundlichen Gartenfluren, den stillen Hochwald, die grünen Seen, die rauschenden Wasserfälle, die friedlichen Kirchlein, die blumigen Alpenmatten und was es derlei sonst noch gibt, kennen lernen will; oder ob er die Natur dieses Berglandes in ihren romantischsten und gewaltigsten Erscheinungsformen bestaunen möchte — allen diesen Sonderwünschen des Einzelnen winkt hier die Erfüllung. Und wer die Augen offen hält, den führt der Genius loci ganz von selbst just zum erwünschten Ziele

Wir wollen nur kurz hinweisen auf drei der schönsten Blüten aus dem reichen Kranze landschaftlicher Reize, den die Natur um Garmisch-Partenkirchen geflochten hat: auf den nahen Rissersee, der auch im Winter als idealer Sportplatz viel besucht ist, auf den ebenfalls nicht allzu fernen Badersee, von dem ein schattiger Waldweg zum 973 m hoch gelegenen Eibsee hinaufführt. Diese drei Seen, jeder für sich ein Gedicht, vermitteln uns den Begriff „Hochgebirgsromantik“ in fortschreitender Steigerung: schön, schöner, am schönsten. So macht denn schließlich die ernste Majestät

des waldumrauschten, felsenüberragten Eibsees mit seinen sieben Inseln und einem großartigen Blick auf die mächtigen Abstürze des Waxensteines und der Zugspitze einen ganz unvergeßlichen Eindruck. Und je länger wir hinauf-



Partnachklamm.

Photoglob, Zürich.

schaufen zu dem gewaltigen Felsenmassiv der Zugspitze, deren Gipfel fast 2000 m höher liegt als der Wasserspiegel vor uns, desto schneller reift der schon längst insgeheim gehegte Wunsch zum festen Entschlusse: den Fuß nun auch auf Deutschlands höchsten Berg zu setzen.

Ehe wir uns zu diesem Unternehmen rüsten, tun wir aber gut, als kleine Vorübung für Schwindelfreiheit und sonstige ungewohnte Überraschungen einen Gang in die von Garmisch oder Partenkirchen nur eine Stunde entfernte Partnach-



Höllentalklamm.

Photoglob, Zürich.

klamm oder etwas weiter in die Höllentalklamm zu tun. In vieltausendjähriger Arbeit hat sich hier der Hammersbach, dort die Partnach durch das harte Gestein ein tiefes langes Bett gegraben. Nun zwingen sich diese Wildbäche durch die hohen engen Felswände in tosenden Wasserfällen und

schäumenden Kaskaden. Auf schmalen, aber gut gesicherten Steigen tritt man in die Klamm, die sich dunkel und drohend wie der Hades vor uns auftut. Das ehrfurchtheischende Walten der Naturkräfte, ihre unwiderstehliche Macht und ihre Unvergänglichkeit — hier offenbart sich's in höchster Steigerung, Bewunderung und Furcht zugleich erweckend, ein ewiges Wallen und Brausen und Zischen — an den hohen Wänden hundertfach widerhallend — durchtost den düsteren Schlund.

Und die Klippen, die sich bücken,

Und die langen Felsennasen,

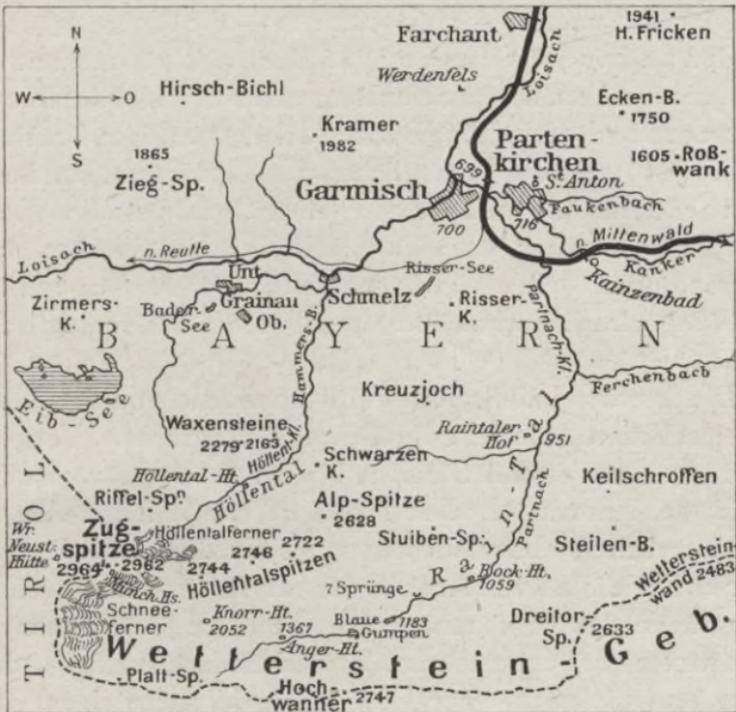
Wie sie schnarchen, wie sie blasen! . . .

Die Höllentalklamm ist entschieden die großartigere von beiden und sie dürfte überhaupt im ganzen Alpengebiete schwerlich ihresgleichen finden. Die kühne Weganlage durch diese fast eine Stunde lange Klamm hat die Alpenvereinssektion Garmisch-Partenkirchen mit einem Kostenaufwande von 60000 Mark geschaffen. Die steilen Felsenwände sind oft so eng und unwegsam, daß der Weg größtenteils erst gesprengt oder durch Tunnels oder über Stiegen und Wandgalerien geführt werden mußte.

Für nervöse Gemüter gibt es übrigens auch einen zweiten Weg, von dem aus man die wilde Romantik dieses Naturspieles mit größerer Seelenruhe genießen kann als von unten her. Es ist dies der sogenannte „Obere Klammweg“, dessen besondere Sensation die eiserne von der Alpenvereinssektion München erbaute Brücke bildet, welche, 73 m über der Bachsohle gelegen, in einer Länge von 29 m die Klamm überquert und einen gefahrlosen Tiefblick in den schauerlichen Abgrund gewährt, wo die weißen Wasser toben.

Mit diesem Ausflug in die Unterwelt sind wir nun vollends reif geworden, endlich auch den Olymp der lichten Bergeshöhen zu erklimmen — zum nicht geringen Teile schon des reizvollen Kontrastes wegen, der sich aus dem Vergleich dieser zwei so grundverschiedenen Welten ergibt. Doch seien alle Orts- und Gebirgsunkundigen dringend davor gewarnt, die Besteigung der Zugspitze, die von den Fremden am häufigsten besucht zu werden pflegt, ohne Führer zu unternehmen!

Für die Zugspitze kommen hauptsächlich drei Anstiegswege in Betracht, von denen jener durch das Raintal zwar der längste, aber der ungefährlichste ist. Viel begangen und gerühmt wird auch der — schon beträchtlich kritischere Anstieg über den Eibsee zu der von dort noch vier Stunden entfernten Wiener Neustädter Hütte, von wo man in etwa zweieinhalb Stunden auf den Westgipfel gelangt. Am

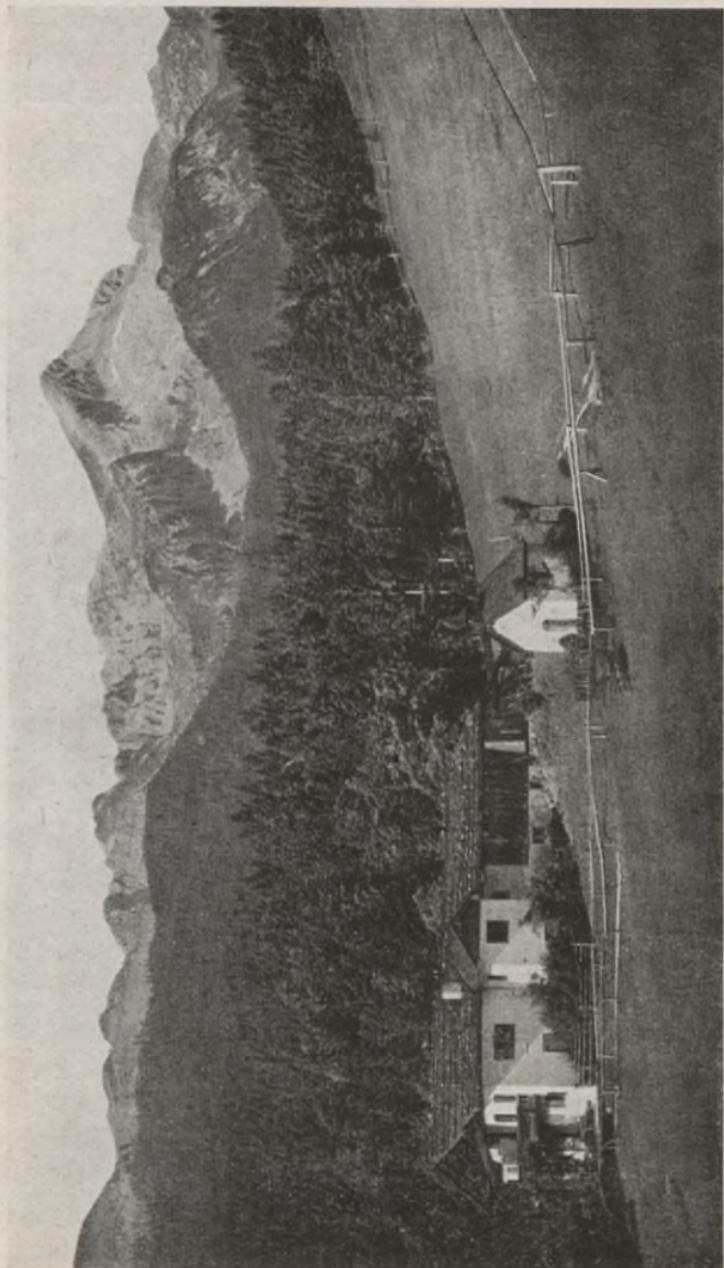


interessantesten und abwechslungsreichsten, aber unbedingte Schwindelfreiheit und Trittsicherheit erfordernd ist der Anstieg über das Höllental, bei dem man auch den schon erwähnten Höllentalferner — den einzigen Gletscher Deutschlands in ausgeprägter Form mit starken Randklüften und Gletscherbrüchen — überqueren muß.

Doch auch der Weg über das Raintal bietet so schöne Landschaftsbilder und charakteristische Gebirgsszenarien jeder Art, daß der etwas längere Weg niemanden zu reuen braucht. Diese gut gehaltene Steiganlage führt zunächst

— von Garmisch oder Partenkirchen aus — zweieinhalb Stunden lang zu dem auf grünen Bergwiesen im Schatten alter Obstbäume versteckten Raintalerhof (951 m), dann, meist durch Hochwald, dreiviertel Stunden zur sogenannten Bockhütte (1059 m), die malerisch am offenen Talgrunde liegt. Dann klimmt der Weg die Partnach entlang an dem beliebten Rastpunkte „Zu den sieben Sprüngen“ mit einem erquickenden frischen Quell vorbei und erreicht nach fünfviertel Stunden — ab Bockhütte — die kleine Jagdhütte an der „Blauen Gump e“ (1183 m). Schon mahnen uns hier die senkrecht himmelansteigenden Wände des Hochwanners und der schöne Blick auf den gewaltigen Talhintergrund, daß wir der eigentlichen Hochgebirgsregion immer näher rücken. Und wieder nach einer Stunde steilen Weges, der uns inzwischen auch durch die Reste eines alten Bergsturzes geführt hat, sind wir denn auch bei der Angerhütte (1367 m) wirklich schon im Bereiche einer wildromantischen Felsenwelt.

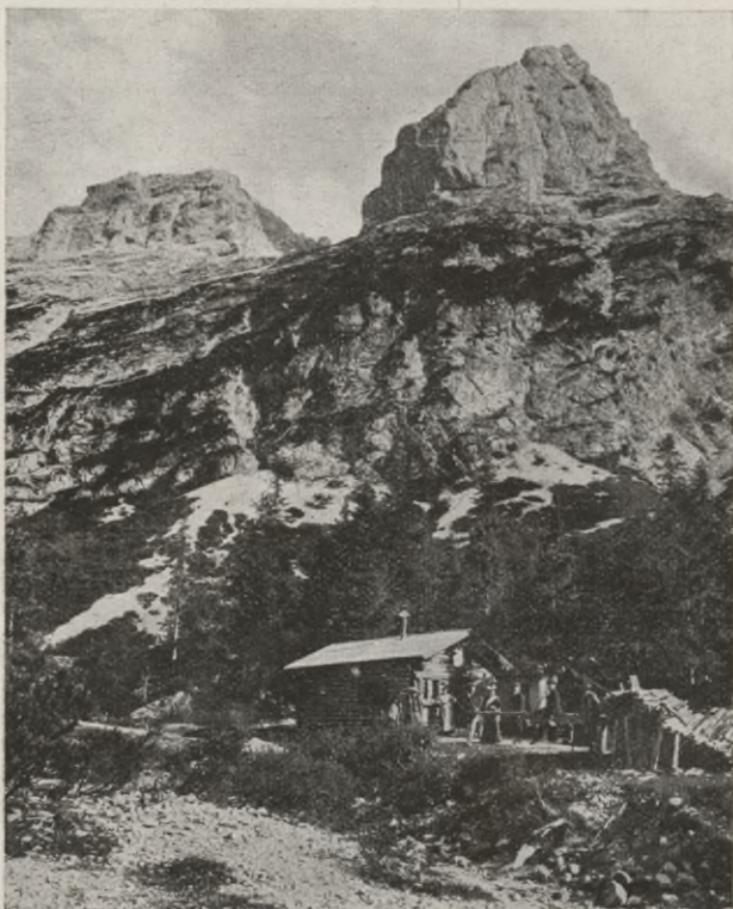
Die bewirtschaftete Angerhütte wurde von der Alpenvereinssektion München im Jahre 1881 erbaut. Von hier haben wir noch zwei Stunden bis zu unserem vorläufigen Ziele, der Knorrhütte. Der Weg wird allmählich steiler und beschwerlicher, ohne indessen mehr als das für jede Bergtour normale Maß von Anstrengung zu fordern. Die weichen Almgründe des sogenannten Oberen Angers lassen wir bald hinter uns, um zunächst latschenbedeckte Hänge, dann in langem Zickzack einer Geröllhalde hinaanzusteigen. Ungeduldig schicken wir schon unsere Augen auf die Suche nach der Schutzhütte, die uns willkommene Rast bieten soll. Aber es ist nichts zu sehen, nichts zu hören. Verdrießlich machen wir uns noch auf eine längere Kletterei gefaßt, da schiebt sich plötzlich — kaum 100 Meter von uns entfernt — hinter einer kleinen Bergrippe hervor das ersehnte Unterkunftshaus in unseren Gesichtskreis. Zwei Minuten später sitzen wir — nach etwa siebenstündiger Wanderung — in der gastlichen Stube. Die Knorrhütte (2052 m) wurde 1855 vom Kgl. Forstärar mit Unterstützung der Herren Julius und Angelo Knorr aus München erbaut und ging 1881 in den Besitz der



Raintalerbauer bei Partenkirchen.

Photoglob, Zürich.

Alpenvereinssektion München über. Sie wurde wiederholt vergrößert und bietet nun für etwa 75 Personen Nachtlager. Die großartige Umgebung der Hütte wird hauptsächlich von den dräuenden Wänden des Hochwanners, die wir hier in ihrer ganzen Furchtbarkeit überschauen können, beherrscht.



Angerhütte gegen die Bärenköpfe.

Würthle & Sohn Nachf. phot.

In der Hütte müssen wir übernachten. Wir haben also Zeit, es uns in der einfachen, aber sauberen Gaststube bequem zu machen. Hier sind wir natürlich nicht die einzigen Gäste. Schon haben sich in dem behaglichen Raume ein Dutzend oder mehr Touristen häuslich niedergelassen, die uns mit freundlichen Grüßen empfangen und gerne zusammen-

rücken, um uns Platz zu machen. Und es dauert keine fünf Minuten, so haben wir jene gewisse Befangenheit, die man unter fremden Menschen sonst nur langsam abstreift, schon verloren und fühlen uns wie zu Hause. Man scherzt und lacht mit den übrigen, fragt und wird gefragt, erzählt und läßt sich erzählen — es ist, als ob wir unter lauter guten Bekannten säßen. [Und doch haben alle diese fröhlichen



Knorrhütte gegen Hochwanner.

Würthle & Sohn Nachf. phot.

Menschen im Grunde nur Eines miteinander gemein: die Liebe zur Natur. Aber gerade dieses starke Gemeinschaftsgefühl ist es, das alle zu Freunden, zu Brüdern macht. Hier ist man Mensch, hier darf man's sein. Das ist die Freiheit, die auf den Bergen wohnt. . . .

Inzwischen hat uns die Hüttenwirtin ein kräftiges Mahl bereitet; es ist freilich kein gastronomisches Wunderwerk, aber unser gesegneter Appetit — ebenfalls ein Lohn für die Mühen des langen Aufstieges — läßt uns die dampfende Erbswurst-

suppe, den einfachen „Schmarrn“ oder was es sonst sein mag, besser schmecken als die köstlichsten Gerichte der Welt.

Nach dem Essen schließt man sich noch enger zusammen und sinnt auf allerhand Kurzweil. Einer der anwesenden Führer — in Gestalt und Gehaben ein echter Sohn seiner Bergheimat — langt die Guitarre von der Wand herunter, ein anderer läßt sich die Zither bringen, die fast in keiner Schutzhütte fehlt, und nun wird's immer gemütlicher. Lustige „Schnadahüpf“, diese in ihrer naiven Ursprünglichkeit so charakteristischen Blüten der alpenländischen Volkspoese, wechseln mit schlichten heimischen Volksliedern, traurigen und heiteren, kunstvoll verschnörkelte „Jodler“ tönen durch den Raum — plötzlich rückt jemand die Tische zusammen, so daß ein paar Quadratmeter des Fußbodens frei werden, und schon tritt ein Paar zu einem regelrechten, echten „Schuhplattler“ an. Es ist nur wenig Platz für die zwei, aber sie tanzen so vortrefflich und sicher, daß die Zuschauer sie nimmer aufhören lassen wollen So verfliegen in harmloser Fröhlichkeit und in schönster Eintracht die Stunden, bis es Schlafenszeit ist. In allen alpinen Schutzhütten geht man bald zur Ruhe, ein Brauch, der sich in Anbetracht der für den Aufbruch bestimmten frühen Morgenstunden von selbst versteht und in der Regel auch streng eingehalten wird. Ehe wir unsere Schlafstätte aufsuchen, treten wir nochmals vor die Hütte hinaus in die Bergnacht, vor deren feierlichem Schweigen auch der Mensch gerne verstummt. Nur ein Dichter kann die Andacht weckende Schönheit solcher Höhennächte in Worten ausdrücken:

Bergnacht, mit Deinem Waldeszauber,
Mondnacht, mit Deinem vollen Schein!
Es rauscht im Tann, es rauscht im Laube,
Die Halme blühen ums Gestein.
Leis streift der Wind die Almenmatten,
Das wogt so duftig und so sacht;
Da dunkelt's — nur ein Wolkenschatten —
Und wieder volle, klare Nacht: —

So sang einst Karl Stieler, der die bayrische Alpenwelt in vielen tief empfundenen Liedern gepriesen hat.

Erst die Kühle der Nacht rüttelt uns aus dieser weihvollen Stimmung und nur ungern reißen wir uns los und legen uns zur Ruhe.

Am nächsten Morgen machen wir uns schon in aller Frühe auf den Weg, der uns in etwa drei Stunden an das Ziel unserer ungeduldigen Wünsche bringen soll. Die frische Morgenluft scheucht uns den letzten Rest von Schlafgefühl aus den Augen und rüstig steigen wir gleich hinter der Hütte die steilen Schuttrücken hinan.



B. Johannes phot.

Die Morgennebel zieh'n und steigen
Im Felskar und im Waldeschlag;
Das Frühlicht liegt auf feuchten Zweigen
Und dämmernd graut empor der Tag.

Etwa an der Hälfte des Weges erreichen wir den sanftgeneigten Plattferner, den wir ein kurzes Stück weit überqueren müssen. Dann betreten wir eine große Sandreißer, von deren oberem Ende ein mit Drahtseilen versicherter Felsensteig zum Grat hinaufführt. Hier oben hängt noch der Morgennebel, aber so leicht und duftig, daß wir auf sein baldiges Schwinden sicher rechnen dürfen. Daß er uns

augenblicklich jede Aussicht raubt, kann uns nicht anfechten. Wir würden uns jetzt doch nicht Zeit nehmen, das großartige Hochgebirgspanorama zu genießen, das sich bei klarem Wetter schon hier bietet. Es hat uns nämlich bereits das sogenannte Gipfelfieber gepackt, das einen nicht mehr ruhen läßt, ehe man nicht „ganz oben“ ist.

Etwa eine halbe Stunde wandern wir die luftige Grat- höhe entlang und dann taucht aus dem Grau des Nebels plötzlich das gleich unterhalb des Westgipfels (2964 m) gelegene Münchner Haus (2957 m) auf, von dem ein doppelt versicherter Steig in 10 Minuten zum Ostgipfel der Zugspitze (2962 m) führt. Im Münchener Haus — von der Alpenvereinssektion München 1896/97 erbaut — finden wir vortreffliche Unterkunft, obwohl der Bau kleiner ist als die Knorrhütte. Dicht daneben steht das meteorologische Observatorium, die höchste Wetterwarte Deutschlands, die 1899/1900 vom Alpenverein mit Unterstützung des Staates erbaut wurde und das ganze Jahr von einem Assistenten bewohnt wird. An dem 7¹/₂ m hohen Turme dieses Baues erinnern Gedenktafeln an den Erbauer des Hauses A. Wenz und an den ersten meteorologischen Beobachter auf der Zugspitze, Josef Enzensberger.

Während wir uns das alles näher angesehen haben, ist richtig auch das letzte Nebelwölkchen schon in blaues Nichts zerflattert. Klar und weit spannt sich nun der Himmel über uns und die ganze Bergwelt ringsum liegt, in heiterem Sonnenlicht gebadet, zu unseren Füßen.

Die umfassende Rundsicht vom Gipfel der Zugspitze ist des höchsten Berges Deutschlands und des fünft- höchsten Gipfels der nördlichen Kalkalpen vollkommen würdig. Während gegen Norden die weite bayrische Ebene mit dem fernen Horizont ins Uferlose verdämmert — München ist besonders bei Nacht durch seinen Lichtschimmer deutlich zu erkennen — breitet sich nach den anderen Himmels- richtungen ein Meer von Berggipfeln aller Formen und Farben, von glänzenden Schnee- und Eisfeldern. Weit über die ganzen nördlichen Kalkalpen reicht das Auge bis tief hinein in die Uralpen — die Stubai-er, Oetztaler, Ortler, Bernina,

Tauern, und wie sie alle heißen mögen. Zu unseren Füßen aber öffnen sich herrliche Tiefblicke auf die nächsten Gletscher und Hochkare, Felswände und Grate und über das Loischachtal, von dem wir gekommen, mit seinen grünen Fluren, seinen Wäldern und Seen. Von solcher freien Warte aus erschließt sich uns Art und Charakter der Hochgebirgswelt erst in ihrer ganzen Pracht. Wir schauen da in ein ewiges Reich von uner-



Münchener Haus auf der Zugspitze.

Würthle & Sohn Nachf. phot.

meßlicher Größe und Schönheit und lernen so den „Alpenzauber“ in seinem tiefsten Wesen kennen, um seine Macht nie wieder zu vergessen. Wenn wir dann wieder zu Tal gestiegen sind, so schauen wir fortan mit ganz anderen, wissenden Augen zu den Bergen empor und mit noch größerer Ehrfurcht als zuvor. Und es drängt uns, noch mehr zu genießen von den Wundern, die uns der Blick von oben lockend verhiess

Schon der nächste Tag kann diesem Wunsche die Erfüllung bringen: die neue Karwendelbahn soll uns dazu verhelfen.

Garmisch-Partenkirchen—Mittenwald— Innsbruck (56 km).

Durch den Bau der sogenannten Karwendelbahn, ihr amtlicher Titel lautet „Mittenwaldbahn“, die wir nunmehr benützen, ist endlich ein verkehrspolitisch und touristisch sehr wichtiges Gebiet erschlossen worden, in das tiefer einzudringen bisher mit vielen Umständlichkeiten und Zeitverlust verbunden war: nämlich das Gebiet des ob seiner Wildheit und seines Reichtums an kühnen, bizarren Formen in Alpinistenkreisen schon lange berühmten Karwendelgebirges. Es ist dies jener Teil der nördlichen Kalkalpen, dessen Grenzlinien im Norden das Isartal, im Süden das Inntal, im Osten das Achenal und im Westen der Seefeldler Sattel und der Scharnitzpass bilden. Um in die einsamen, an eigenartiger landschaftlicher Schönheit reichen Täler dieses wenig besiedelten Gebirgsstockes zu gelangen, mußte man früher sowohl von Norden (Garmisch-Partenkirchen bzw. München), als auch von Süden (Zirl bzw. Innsbruck) lange Strecken zu Fuß oder mit dem Postwagen zurücklegen; in letzter Zeit bestand Sommers über auch ein Autoverkehr. Nun ist aber die Haupteinbruchsstelle Scharnitz durch die im Sommer 1912 eröffnete neue Bahn unmittelbar mit dem bayrischen und dem Tiroler Eisenbahnnetz in Verbindung gebracht, so daß jetzt auch dem bequemeren oder eiligeren Reisepublikum Gelegenheit geboten ist, das Karwendel zu besuchen und kennen zu lernen. Außerdem aber ist durch die Karwendelbahn endlich auch die längst notwendige direkte Verbindung des Loisachtalbeckens bei Garmisch-Partenkirchen mit der tirolischen Landeshauptstadt Innsbruck geschaffen worden, eine Verbindung, die nicht bloß für den internationalen Fremdenverkehr, sondern auch für den wirtschaftlichen Aufschwung der von der Bahn berührten bayrischen und tirolischen Gebiete von großer Bedeutung ist. In absehbarer Zeit soll auch die Strecke München—Garmisch-Partenkirchen für elektrischen Betrieb eingerichtet werden, was für den Durchgangsverkehr München—Innsbruck zweifellos sehr vorteilhaft wäre.

Die neue Bahn setzt sich übrigens von Garmisch-Partenkirchen noch gegen Westen fort bis Reutte im tirolischen Außerfern, auch hier ein großes, in verkehrspolitischer Beziehung bisher ziemlich vernachlässigtes, aber sehr dankbares Ausflugsgebiet erschließend. Indes kommt diese etwa 45 km lange Teilstrecke für uns, die wir heute nach Süden streben, nicht näher in Betracht. Auch ist die Teilstrecke Garmisch-Partenkirchen—Innsbruck sowohl in landschaftlicher als auch in bautechnischer Beziehung weitaus am interessantesten.



Partenkirchner Kinder.

B. Johannes phot.

Die ganze Bahn ist nach dem Plan der Innsbrucker Bauunternehmung Ing. Josef Riehl & Comp. normalspurig gebaut mit einem Mindestradius von 200 m und einer Höchststeigung von 35 m pro Mille. Die für den Betrieb benötigte elektrische Kraft — Einphasenwechselstrom mit 15 Perioden und 10 000 Volt Spannung — liefert das eigene, am Ruetzbache nächst der Stephansbrücke bei Innsbruck gelegene Elektrizitätswerk mit einer Leistung von rund 9000 HP. Die Karwendelbahn stellt namentlich in ihrer letzten Strecke Reith—Innsbruck ein Meisterstück moderner Technik und Ingenieurkunst dar, das sich an Großartigkeit der durch das schwierige Gebirgs-

land bedingten Kunstbauten wie auch an überraschender Fülle wildromantischer Landschaftsbilder, die sich dem Reisenden hier bieten, selbst mit den größten Alpenbahnen messen kann.

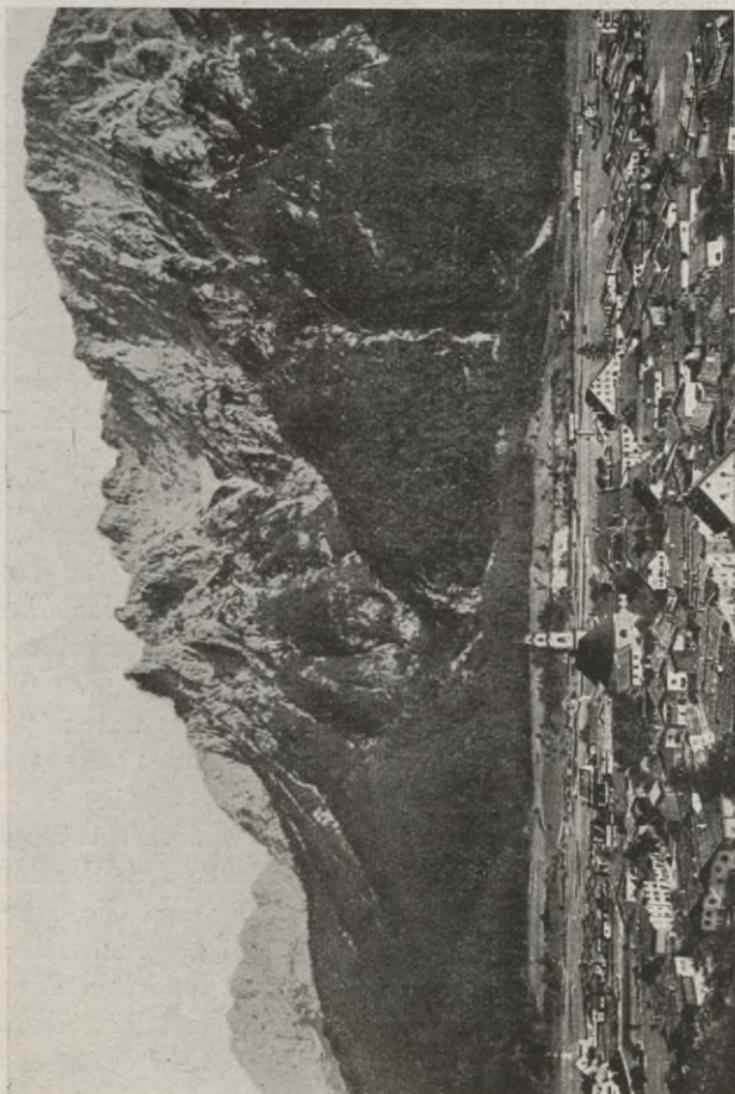


Alte Brauttracht.

B. Johannes phot.

Auf der genannten letzten Teilstrecke, die nur etwa 19 km lang ist, braucht die Bahn nicht weniger als 15 Tunnels ziemlich knapp hintereinander, außerdem noch eine Reihe großer und kühner Kunstbauten (Viadukte, Brücken usw.).

Langsam gleitet unser Zug, dessen schmucke elektrische Lokomotive vor dem Einsteigen der Gegenstand unseres berechtigten Interesses war, aus der Station **Garmisch-Partenkirchen**. Und indem wir ostwärts fahren, zieht



Photoglob, Zürich.

Mittenwald mit Karwendelgebirge.

nochmals die ganze malerische Talrunde an uns vorüber wie ein endloses, immer wechselndes Wandelbild. Nach wenigen Minuten erreichen wir den kleinen, ganz im Grünen steckenden Kurort **Kainzenbad**, dessen Jod-, Schwefel- und

Stahlquellen schon im Mittelalter bekannt waren; urkundlich wird das Kainzenbad 1581 zum erstenmal erwähnt. Hinter dieser Haltestelle überschreitet die Bahnlinie die Kanker auf einer eisernen Brücke von 50 m Länge und führt weiter durch die wilde Kankerschluht in mehreren Windungen zur Station **Kaltenbrunn** (7 km), die wegen des nahen Kreidewerkes von lokaler Bedeutung ist. Die Bahn folgt vorläufig noch größtenteils dem Zuge der Mittenwalder Reichsstraße.

Bald lassen wir den Weiler Gerold und die Station **Klais** hinter uns und setzen am Schmalsee über die erste Wasserscheide (968 m). Nun senkt sich unser Weg ins Isartal hinab nach **Mittenwald** (17 km), dem 920 m hoch gelegenen Markte, nach welchem die Bahn ihre amtliche Bezeichnung erhalten hat. Dieser unmittelbar zwischen dem Karwendel- und Wettersteingebirge malerisch gelegene Ort verdient unsere besondere Aufmerksamkeit in mehr als einer Beziehung. Mittenwald, das alte Mittoualda, hat bereits im Mittelalter als bedeutender Handels- und Stapelplatz eine große Rolle gespielt. Die Straße, die heute noch von Bayern herein über den Seefelder Sattel ins Inntal führt, war damals einer der belebtesten Verkehrswege zwischen Deutschland und Südtirol bzw. Italien. So galt Mittenwald namentlich als wichtige Zwischenstation für den Handel zwischen Augsburg und Bozen. — Hier stoßen wir auch auf die ersten Spuren Goethes, der für seine italienische Reise anno 1786 ebenfalls noch diesen Weg gewählt hatte.

Heute steht an der Hauptstraße des Marktes das in jüngerer Zeit erneuerte Goethehaus (Dependance zum Posthotel); eine Tafel daran verkündet, daß hier der deutsche Dichterkönig am 7. September 1786 übernachtet hat. Gegenüber diesem denkwürdigen Hause, vor der sehenswerten alten Barockkirche, erhebt sich noch ein Denkmal, das uns die Bedeutung des Ortes auch in anderer Beziehung in Erinnerung bringt. Es ist das ehernerne Standbild des bekannten Geigenbauers Michael Klotz (1653—1743), des Begründers der heute noch blühenden weltberühmten Geigenindustrie von Mittenwald. Klotz war ein Schüler des Cremonesers Amati und hat dadurch, daß er seine Mitbürger in der Kunst des Geigen-

baues unterrichtete, den Grundstein zu dem heutigen Wohlstande seines Heimatsortes gelegt. Das schöne Denkmal wurde 1890 errichtet und stammt von dem Münchener Erzgießer Ferdinand von Miller.



Würrhle & Sohn Nachf. phot.

Mittenwald.

Das ehrwürdige Alter des jetzt rund 2000 Einwohner zählenden Marktes Mittenwald ist auch an einem großen Teile seiner malerischen Häuser noch deutlich erkennbar. Die ursprüngliche heimische Bauweise mit den weitvor-

springenden Dachgiebeln und der merkwürdigen Staffelform der Häuserfronten, die man nur mehr in wenigen Gebirgsorten so charakteristisch ausgeprägt findet, hat sich hier noch gut erhalten. Eine Besonderheit der Häuser Mittenwalds sind die merkwürdigen, aus dem 17. Jahrhundert stammenden Fresken an den Hauswänden von dem Oberammergauer Franz Zwick, den seine Zeitgenossen den „Lüftelemaler“ nannten. Übrigens sind wir diesen Malereien schon in Oberammergau selbst begegnet. — Die Pfarrkirche wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts von dem Wessobrunner Baumeister Schmutzer erbaut.

Die nächste Umgebung des Marktes trägt bereits ganz alpinen Charakter. Ihr gewaltigster Beherrscher ist die 2385 m hohe schroffe Karwendelspitze, die von hier aus in vier Stunden zu ersteigen ist.

Ab Mittenwald geht es schon dem Tirolischen zu. Die Bahn überschreitet bald hinter der Station die Isar, an deren rechtem Ufer sie aufwärts führt. Wir kommen nach Scharnitz-Paß, wo wir zugleich mit der Paßhöhe (957 m), auch die bayrisch-tirolische Landesgrenze, also die Grenze zwischen Deutschland und Österreich überschreiten.

Die Landschaft wird immer gewaltiger und wilder; wir befinden uns bereits im Reiche des Karwendels. Goethe schrieb über die Eindrücke, die er nach der Abfahrt von Mittenwald auf dieser Wegesstrecke empfing, in sein Tagebuch: „... Nun aber bei dem Glanze der aufgehenden Sonne die dunkeln mit Fichten bewachsenen Vordergründe, die grauen Kalkfelsen dazwischen und dahinter die beschneiten höchsten Gipfel auf einem tieferen Himmelsblau, das waren köstliche, ewig abwechselnde Bilder.“

Wenige Minuten nach Überschreiten der Paßhöhe, 23 km, fahren wir in die Zollstation **Scharnitz** (930 m) ein: der erste Aufenthalt auf tirolischem Boden. Scharnitz ist nur ein Dorf mit 570 Einwohnern, aber ein wichtiges Touristenzentrum für Wanderungen und Hochtouren ins Herz des Karwendelgebietes. Zwei der schönsten Täler dieses Gebirgsstockes, das Karwendeltal und das Hinterautal, münden hier von Osten herein und bieten die Möglichkeit, das ganze

Karwendel bis ins Achantal bzw. bis ins Hall- und Inntal zu durchqueren und kennen zu lernen. Vom Hinterautal zweigt noch ein drittes Hochtal ab, das wilde, einsame Gleirschtal, das namentlich wegen seiner schönen Jochübergänge (Erlsattel, Frau Hitt-Sattel und Stempeljoch) viel begangen wird.

Scharnitz — das alte Scarbia — war schon zu Römerzeiten als strategisch wichtiger Punkt befestigt, führte doch



Alte und neue Mittenwalder Tracht.

B. Johannes phot.

über diesen Paß die römische Heerstraße von Parthanum (Partenkirchen) nach Veldidena (Wilten). Unter dem Bajuwarenherzog Thassilo entstand hier auch ein Benediktinerkloster, dessen erster Abt Atto, später Bischof von Freising, war; doch wurde das Kloster schon im Jahre 770 wieder aufgehoben und nach Innichen im Pustertale verlegt. Später legten auch die tirolischen Landesfürsten in Scharnitz Befestigungen an, die aber durch die Erzherzogin Claudia von Medici, Witwe des Erzherzogs Leopold V., durch eine noch

stärkere Befestigung ersetzt wurden. Dieses Festungswerk — die Porta Claudia, deren Überreste man noch heute an der Bergwand jenseits der Isar sehen kann — leistete im Dreißigjährigen Kriege gegen Schweden und Franzosen erfolgreichen



Mittenwald, Neunerhaus.

Würthle & Sohn Nachf. phot.

Widerstand. Im Spanischen Erbfolgekrieg 1703 wurde sie zerstört, später aber neu aufgebaut. Unter Kaiser Josef II. blieb sie dann wieder lange unbesetzt und vernachlässigt; Goethe fand immerhin die Grenze noch mit einem Wall geschlossen, der „das Tal verriegelte“ und sich an die Berge anschloß.

„Er sieht gut aus,“ schrieb er, „an der einen Seite ist der Felsen befestigt, an der andern steigt er senkrecht in die Höhe.“

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzte man die Festung der nahen Feindesgefahr wegen abermals in guten



Mittenwald, Klotzdenkmal.

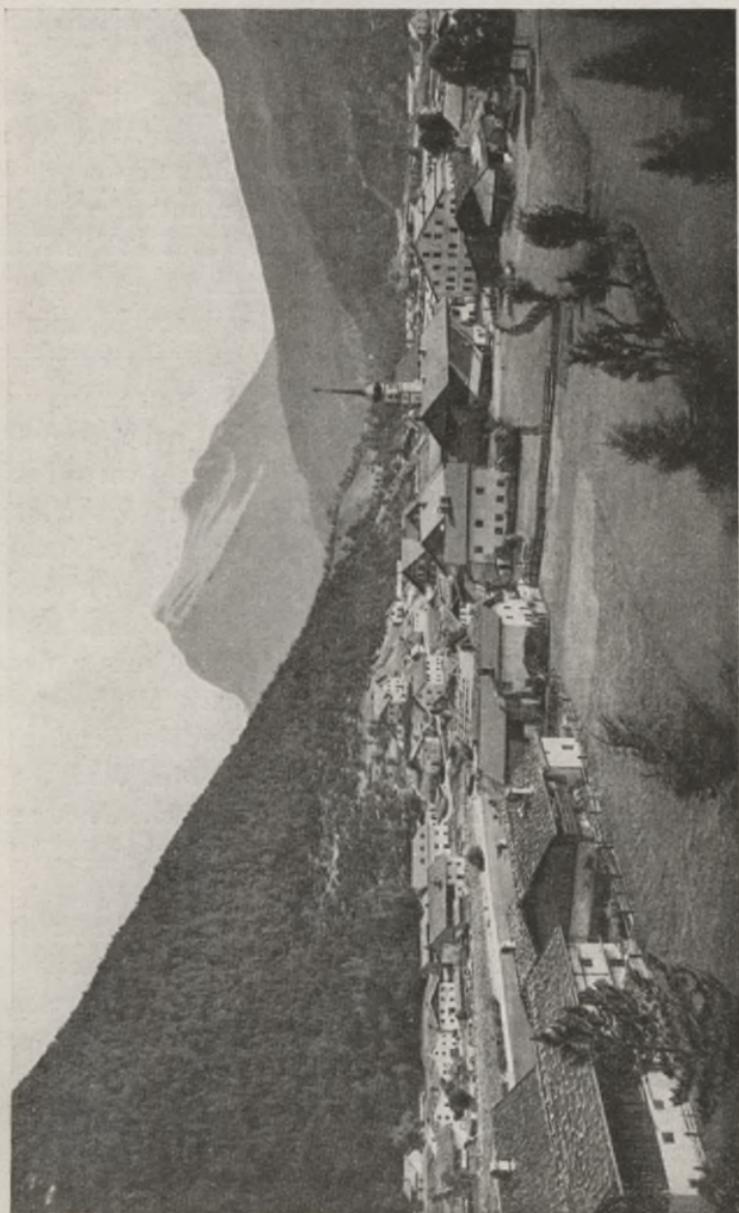
Würthle & Sohn Nachf. phot.

Verteidigungszustand. Die größte Rolle spielte der Scharnitzpaß im Jahre 1805, als die Franzosen unter Marschall Ney etwa 13000 Mann stark vor der mit etwa 700 Mann besetzten Porta Claudia erschienen. Der Festungskommandant Swinburne verweigerte die verlangte Kapitulation. Erst nach

langer Belagerung und Beschießung — die ersten zwei, für die Franzosen mit großen Opfern verbundenen Stürme auf das Werk waren abgeschlagen worden — mußte Swinburne die Feste räumen, die inzwischen von einer feindlichen Division unter General Loison umgangen worden und nun auch im Rücken bedroht war. Bald darauf wurde dann die Porta Claudia so schnell als möglich geschleift und heute ist von ihr nichts mehr übrig als die paar malerischen Ruinen.

Auf einer eisernen Brücke von 32 m Lichtweite setzt unser Zug hinter Scharnitz abermals über die Isar, die aus dem Hinterautale kommt, wo sie in der Nähe des Halleranger-Hauses (Alpenvereinssektion Schwaben) an den Nordabstürzen der Speckkarspitze entspringt. — Es geht nun stark aufwärts. Die Bahnlinie steigt innerhalb 4 km auf 1012 m Höhe zur Haltestelle **Giessenbach** (27 km), nachdem sie kurz vorher noch eine eiserne Brücke von 20 m lichter Weite überschritten hat. Die Steigung hält an bis über die Station **Seefeld** (33 km) hinaus. Das Dorf Seefeld liegt auf einer grünen, bergumrahmten Hochfläche, dem sogenannten Seefelder Sattel. Ein hübscher Gebirgsort, doch ohne besondere Eigenart; er hat seinen Namen von den zwei Seen dieser Gegend, deren größerer aber schon vor über hundert Jahren ausgetrocknet wurde. An die alte gotische Pfarrkirche, die besonders in früheren Zeiten ein hochangesehener Wallfahrtsort war, knüpft sich noch vom Mittelalter her eine fromme Wundersage. Ein stolzer Edelmann, Oswald Milser, der auf der Feste Schloßberg saß, verlangte einmal — es soll im Jahre 1384 gewesen sein — von dem Priester, der das Abendmahl spendete, daß er ihm als Auszeichnung vor dem anwesenden Volke nicht die sonst übliche, sondern eine große Hostie reiche. Dies geschah auch. Aber in dem Augenblicke, da die Hostie Oswalds Zunge berührte, erfaßte ihn ein Schauer an allen Gliedern. Der Boden wich unter seinen Füßen und selbst der Altarstein, an dem er sich halten wollte, wurde weich wie Wachs. Von Reue erfüllt bat er den Priester, ihm die Hostie aus dem Mund zu nehmen, und daraufhin wurde der Boden, in den der Ritter schon halb versunken war, wieder fest. Ein Bote meldete der

Gemahlin des Edelmannes diesen Vorfall. Sie aber sprach zu ihm, indem sie auf einen abgedorrten Baum wies: „Eher



Photoglob, Zürich.

Scharnitz mit Blick auf Glasspitze.

werde ich glauben, daß dieses dürre Holz Rosen trage, als an die Wahrheit Deiner Botschaft." Kaum aber hatte sie

diesen Ausspruch getan, als auch schon drei Rosen aus dem dürrn Stamm hervorblühen. Da wurde die Frau von Wahnsinn befallen, rannte hinaus in die Wildnis der Berge und starb eines jähen Todes. Oswald selbst aber ging ins Kloster zu Stams, wo er nach zwei Jahren bußfertig starb. — Die Feste Schloßberg stand auf einer Anhöhe eine halbe Stunde nordwärts des Dorfes; sie ist jetzt gänzlich verfallen. Sie gehörte einst den Grafen von Andechs, später auch den bayrischen Herzögen. 1369 ging sie an die Tiroler Landesfürsten über, welche sie gegen Ende des 16. Jahrhunderts mit allen Gütern und Rechten der Pfarre Seefeld abtraten.

Wichtig ist Seefeld als Fundstätte jenes bituminösen Gesteins, aus dem das in neuerer Zeit für medizinische Zwecke vielfach verwendete Ichthyol gewonnen wird. Dieses Gestein (Asphaltstein) findet sich nahe dem Orte in mächtigen Lagern und enthält die Überreste vorweltlicher Fische und anderer Seetiere. Die Gewinnung des Ichthyols aus dem Rohmaterial erfolgt in einem eigenen Werke außerhalb des Ortes, der Maximilianshütte. Östlich von Seefeld strebt die 2375 m hohe Reitherspitze himmelan, ein vielbesuchter, sehr dankbarer Aussichtsberg, unter dessen Gipfel die Nördlinger Hütte (Schutzhaus) liegt.

Kurz außerhalb der Station erreicht die Bahn den kleinen sumpfigen Wildsee und gewinnt bald hinter dem Weiler Auland ihren höchsten Punkt: 1184 m. Nun senkt sich die Bahnlinie hinab zur 1118 m hoch gelegenen Station **Reith** (37 km).

Hier beginnt der landschaftlich und technisch interessanteste Teil der ganzen Bahnlinie. Mit dem Landschaftsbilde geht gleich hinter der Station Reith eine überraschende Veränderung vor. War unser Blick bis hierher eng begrenzt und durch waldige Berghänge und trotzig Felswände abgeschlossen, so öffnet sich nun südwärts plötzlich ein weiter Blick ins freie grüne Inntal, das sich einige hundert Meter tiefer unter uns von Osten nach Westen vielgestaltigen Bergzügen entlang zieht, so weit das Auge reicht. Über dem dunkeln Waldsaum der gegenüberliegenden Höhen ragen die wildzerklüfteten Felsgebilde der Kalkkögel — der „Dolo-

miten Nordtirols“ — in die Lüfte, im Hintergrunde schimmern schon die Schnee- und Eisfelder der Stubaier Alpen, weiter westlich reihen sich die hohen Urgebirgskuppen der Sellraingerberge an.

Das Inntal bildet nämlich die geologische Grenze zwischen den nördlichen Kalkalpen und dem Urgebirge. Die Gebirge, die wir bisher durchfahren, von der Zugspitze bis zum Karwendel, gehören durchwegs den nördlichen



Blick von der Terrasse bei Leithen auf den Vorbergviadukt und das Inntal.
Leonhard Misinato, Innsbruck phot.

Kalkalpen an. Sie bestehen nach J. Blaas aus mesozoischen, klastischen Gesteinen, Sandstein und Mergeln, vor allem aber aus Kalk (Wettersteinkalk u. a.) und Dolomit. Das Urgebirge südlich des Inntales besteht zum Teil aus altkrystallinen Schiefen der archaischen Zeit, zum Teil aus altpaläozoischen Phylliten. Übrigens liegen auch hier Kalkschollen aus mesozoischer Zeit auf den alten Schiefen, z. B. die oben erwähnten Kalkkögel. —

Je weiter wir nun vorwärts kommen, desto schöner entfaltet sich dieses erhabene Bild. Doch unser Interesse wird

bald auch von der nächsten Umgebung und von dem Wege selbst, den unser Zug nun einschlägt, stark in Anspruch genommen. Es beginnen hier die gewaltigen Kunstbauten verschiedener Art, durch die man dem unwirtlichen Felsgelände den Raum für den Bahnkörper abtrotzen mußte.

Hinter Reith empfängt uns schon der erste Tunnel — der 105 m lange Leithnertunnel — der kurz oberhalb der Haltestelle **Leithen** (39 km) sich öffnet. Hier sind wir noch 1009 m über dem Meer. Bald nachher beschreibt die Bahn eine scharfe Kehre nach Norden und fährt dann über den 19 m hohen Kaiserstandviadukt. Dieser Name bezieht sich auf die geschichtliche Tatsache, daß in der Nähe dieser Stelle Kaiser Maximilian, der letzte Ritter, dessen bevorzugtes Jagdrevier dieses Gebiet war, häufig seinen Stand gehabt hat.

Während nun das großzügige Gebirgs Panorama jenseits des Inntales in immer gleichbleibender Schönheit an uns vorüberzieht, wird unsere nächste Umgebung immer alpiner, immer wilder, immer malerischer. Wieder tauchen wir ins Innere des Kalkgesteins, das hier blank und bleich zutage liegt: der 395 m lange Fragensteintunnel wird durchfahren. Und während wir dann über eine Reihe unmittelbar aufeinanderfolgende kleinere Viadukte fahren, können wir unten am Berghange die Ruine Fragenstein sehen, deren hohes Alter nicht mehr genau bestimmt werden kann. Sicher ist, daß die einst gar mächtige Feste schon im 13. Jahrhundert im Besitze der Grafen von Tirol war. — Nun setzen wir auf einer gewaltigen, 56 m weiten Eisenbrücke in einer Höhe von 60 m über die wilde Schloßbachklamm und fahren direkt von der Brücke in den langen Schloßbachtunnel (722 m lang) ein, dem sich in rascher Aufeinanderfolge noch die vier sogenannten Vorbergtunnels anschließen. Dann erreichen wir die Haltestelle **Hochzirl** (43 km). Hier ist der Talblick am schönsten. Dreihundert Meter tief zu unseren Füßen liegt, gleich einem niedlichen Spielzeug, das ein Riesenkind auf dem grünen Wiesenteppich des Tales säuberlich aufgestellt hat, das große Dorf Zirl. Die vielen neuen Ziegeldächer mit ihrem frischleuchtenden Rot erinnern noch an das furchtbare Brandunglück, das den alten Ort am

21. Juni 1908 heimsuchte und an einem einzigen Sonntagnachmittage 164 Wohnhäuser zerstörte. Die Haltestelle Hochzirl steht mit dem Dorfe durch eine anlässlich des Bahnbaues neuangelegte Zufahrtstraße in Verbindung.

Der Blick nach Osten trifft hier oben in nächster Nähe das dem Großen Solstein vorgelagerte, trotzige Massiv des Hechenberges, dessen Südabsturz die sagenumwobene Martinswand bildet. Wer nach Zirl hinabsteigt, hat von

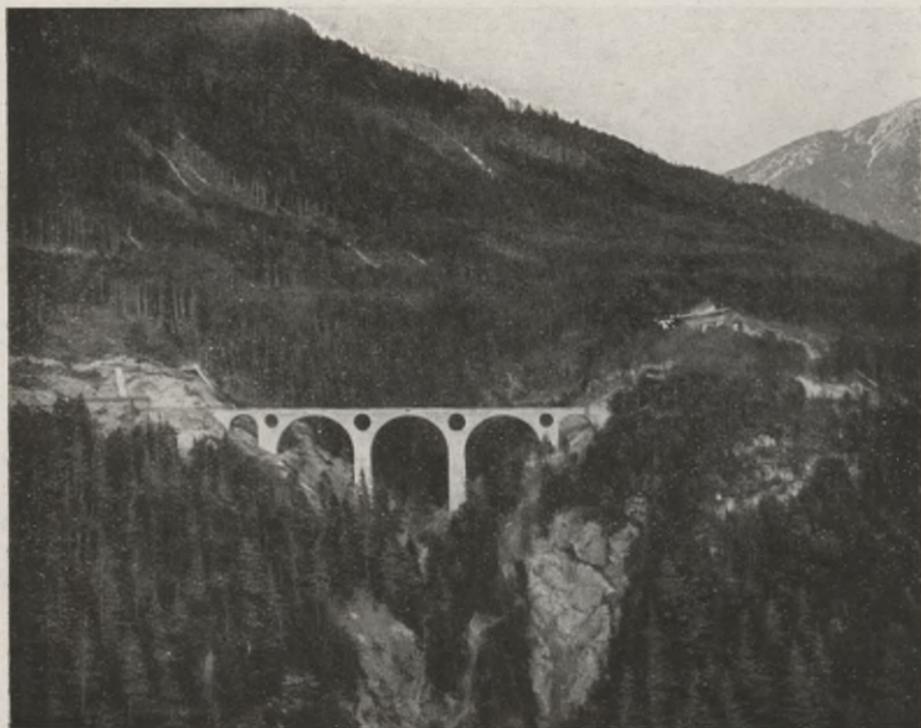


Vorbergtunnel Nr. 4 mit Blick auf die Terrassen bei Leithen.

Leonhard Misinato, Innsbruck phot.

dort nur noch ein kleines halbes Stündchen Weges bis zu ihrem Fuße. Und wer dann an der schwindelig hohen Felsenmauer emporschaut, der begreift gar wohl ihren Weltruf. Mitten in dieser Riesenwand, hoch, hoch über der Straße, erblickt man eine Höhle; dort ist jene Stelle, wo sich der Sage nach einstmals Kaiser Maximilian auf der Gemsjagd so verstieg, daß er in größte Lebensgefahr geriet und nur noch durch einen Engel gerettet werden konnte. Diese Sage wird übrigens verschieden erzählt. In dem bekannten Gedichte von Anastasius Grün ist es ein treuer Tiroler, der den Kaiser auf

seinem Rücken zu Tal trägt. Heute ist die Stelle freilich nicht mehr so gefährlich. Auf gut versichertem Felsensteige kann jetzt jeder Schwindelfreie von der Seite her die Höhle leicht erreichen. Am Fuße der Wand steht noch das alte, in neuerer Zeit für andere Zwecke umgebaute und vergrößerte Jagdschloß Maximilians Martinsbühel, von dessen Fenstern



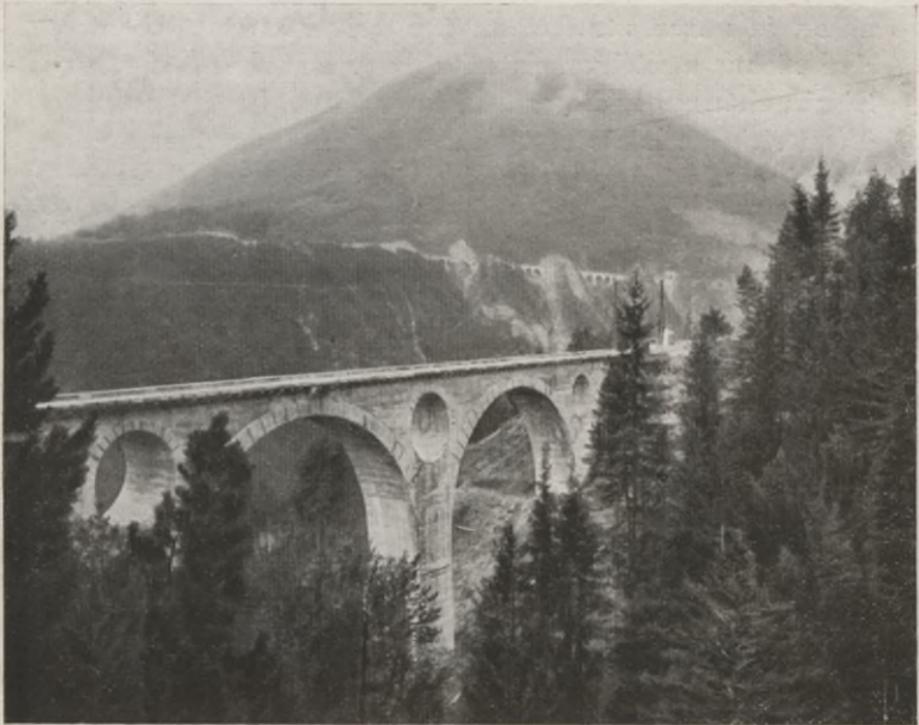
Vorbergviadukt vor Hochzirl.

Leonhard Misinato, Innsbruck phot.

aus der kaiserliche Jagdherr seinerzeit die Gemen von der gegenüberliegenden Wand geschossen haben soll.

Überhaupt war das ganze Gebiet des Hechenberges im Mittelalter als Gemen- und Steinbockrevier weithin berühmt und besonders unter Kaiser Max der Schauplatz großer Hof- und Prunkjagden. Schon der tirolische Herzog Sigismund und später auch Erzherzog Ferdinand II. und dessen bürgerliches Gemahl, die schöne Welserin, lagen hier gerne und eifrig dem edlen Waidwerk ob. Selbst Hans Sachs weiß von dem Wildreichtum dieses Gebietes zu singen:

Der Zirelberg mit nam genendt,
 Auf dem hatten in steineswend
 Ir wonung steinböck und die gembsen,
 Die sah ich aus klüfften und klemsen
 Auf dem stechligen Felsen klebern
 Aintzig in dem gebirg umb webern.



Vorbergviadukt mit Terrasse bei Leithen.

Leonhard Misinato, Innsbruck phot.

Und Kaiser Maximilian selbst gedenkt in seinem „Gejaid-Codex“ (1500) der Martinswand sehr ausführlich. Auf den Bildern, die dem genannten Codex beigegeben sind, sieht man auch, wie damals die Jagd ausgeübt wurde. Die von Hunden gehetzten und von Männern mit langen Stangen herabgetriebenen Gemen wurden „mit dem Schaft ausgefällt und gestochen“. Jeder Jäger führte zwei starke „Schäfte“ mit sich, an deren Ende ein festes „Tillmesser“ angebracht war. Mit diesem wurde das Wild getötet. Das „Feuerrohr“ wird im Codex nur einmal erwähnt, scheint also damals noch

wenig im Gebrauch gewesen zu sein. Des Kaisers Waffen waren zumeist Armbrust und Schaft . . . Heute ist das Gemswild — von den längst ausgestorbenen Steinböcken garnicht zu reden — vom Hechenberg so ziemlich verschwunden und hat sich in die sicheren Höhen des Solsteins zurückgezogen, aber die wilde Schroffheit des Berges ist dieselbe geblieben wie damals. Wir sehen das desto deutlicher, je näher wir ihm an den Leib rücken. Abermals sind hierzu zwei Tunnels nötig: der Brunntal- und der Ehnbachtunnel, dieser 346, jener 239 m lang. Und dann öffnet sich die letzte Pforte ins Innere des Bergmassivs, der Martinswandtunnel, der den Berg in einer fast geraden, 1804 m langen Linie durchschneidet. Dieser Tunnel ist der längste auf der ganzen Bahnlinie überhaupt. Er liegt an der Öffnung gegen Hochzirl 270 m, am anderen Ende etwa 220 m höher als die Reichsstraße, die im Tale unten am Fuße des Berges entlang führt. Das Profil des Tunnels weist 5.70 m lichte Höhe und 5.50 m lichte Weite auf. Der Vortrieb des Sohlstollens erforderte ungefähr 14 Monate. Vom Osteingang bis auf eine Länge von 1230 m liegt der Tunnel in wenig geschichtetem, festem Wettersteinkalk, im letzten Drittel stehen Raiblerschichten an, die durchwegs ausgemauert sind. Bemerkenswert ist, daß der schwierige Bau des Tunnels ohne Unfall durchgeführt werden konnte.

Beim Austritt aus dem Tunnel harrt des Reisenden wieder eine Überraschung: Innsbruck kommt hier zum erstenmale in Sicht. Noch ziemlich weit im Hintergrunde liegt es und darüberhin verblauen die sich nach Osten hin verlierenden Höhen des Unterinntales. Rechterhand fällt der gegen unten zu bewaldete Berghang steil zum nahen Inn hinab, links türmt sich knapp neben uns Fels auf Fels. Ein merkwürdiger Kontrast: dort in der Tiefe das lachende Grün des reichbesiedelten Tales, hier oben die unwirtliche, aber höchst malerische Einsamkeit der Felsenwelt. Ein langes Stück fahren wir so dahin. Wieder wechseln Tunnels mit Viadukten, von denen der Finstertalviadukt der imposanteste ist; er hat drei Öffnungen, eine zu 22, zwei zu 10 m. Die Bahnspur senkt sich stetig. Ein hochstämmiger Föhrenwald nimmt uns

auf und dann erreichen wir die schon ziemlich tief liegende Haltestelle **Kranebitten** (49 km). Die gleichnamige Ortschaft liegt etwas weiter draußen, dem Tale zu. Nach ihr ist auch die romantische Bergklamm benannt, die, nicht weit von hier, ein beliebtes Ziel für Touristen bildet. Die Kranebitterklamm, ein langer, schmaler Riß zwischen kirchturmhohen Felsenwänden, ist durch eine primitive, aber gesicherte Steig- anlage zugänglich. Ihr interessantester Teil ist die düstere



Hochzirl mit Martinswand.

Leonhard Misinoto, Innsbruck phot.

„Hundskirche“, wo sich die Wände zu Häupten des Besuchers gruftähnlich zusammenwölben, so daß vom Himmel kaum mehr ein fingerbreiter Streifen sichtbar bleibt. Weiter rückwärts wird die Klamm wieder breiter und lichter und führt in eine einsame Bergwildnis unmittelbar am Fuße des gewaltigen Solsteines. Hier hatte seinerzeit der schon erwähnte Erzherzog Ferdinand II. einen Gems- und Steinbockgarten anlegen lassen, wo das Wild sorglich gehegt wurde. Auch ein eigenes „Lusthäusl“ hatte der fürstliche Jäger hier innen, von wo aus er bei den Treibjagden bequem auf das

Wild schießen konnte. In der Sagenwelt spielt die Klamm ebenfalls eine Rolle; man erzählt sich von Geistern, die in den düsteren Schlund hineingebannt sind und heulen und Steine werfen, von Weibern, die einst Holz gestohlen und nun zur Strafe in der Klamm Holz hacken müssen, und vom Teufel, der dort sein Unwesen treibt.

Aus der Klamm kommt ein Wildwasser, das zur Zeit der Schneeschmelze oder nach langen Regengüssen stark anschwillt, sonst aber recht harmlos aussieht. Diesen Klamm-bach übersetzt unser Zug gleich hinter der Haltestelle Kranebitten auf einem Viadukte mit mehreren Öffnungen. Dann kommt der letzte Tunnel der Strecke: der 208 m lange Kerschbuchtunnel. Nun entfernt sich die Bahnlinie allmählich vom Berghange und durchschneidet das grüne Hügelgelände, das den Übergang zwischen Berg und Tal vermittelt. Immer tiefer senkt sich unser Weg. Innsbruck rückt immer näher in den Vordergrund. Die Bedarfshaltestelle **Allerheiligenhöfe** bleibt zurück und dann wenden wir uns in scharfer Kurve nach rechts auf einen langen, quer durch das Tal gezogenen Damm.

Das Landschaftsbild ändert sich nun ganz und gar. Während wir, solange unser Zug oben die Berglehne entlang fuhr, das Inntal zu unsern Füßen hatten, also einen ausgesprochenen Talblick genossen, sehen wir nun, da wir uns auf der Talsohle selbst befinden, endlich auch das gewaltige Bergmassiv, von dessen Hängen wir kommen, immer höher und großartiger aufsteigen. Langsam wächst dann auch die ganze Nordkette, die sich an die Solsteingruppe anschließt und an deren Fuße Innsbruck liegt, vor unseren Augen empor. Gipfel an Gipfel reiht sich gegen Osten, soweit wir schauen können. Wenn wir weit genug im Tale draußen sind und so endlich den richtigen Abstand gewonnen haben, steht vollends ein Bild vor uns, ganz anders als die früher geschauten, doch sicher nicht weniger eindrucksvoll.

Gegen Westen — in der Fahrtrichtung rechts — dehnen sich weite üppige Wiesen und Felder, besät mit freundlichem Baum- und Buschwerk und ländlichen Siedelungen. Fast könnte man sich ins Flachland versetzt wähnen, wäre die

Talebene nicht zu beiden Seiten und im Hintergrunde von den hohen Bergzügen eingerahmt, deren stolze Häupter, unnahbar scheinend, stumm zu uns herabgrüßen. Rechts im Mittelgrunde springt das scharfe Profil der jähren Martinswand ins Tal vor, und über sie hinaus wölbt sich die



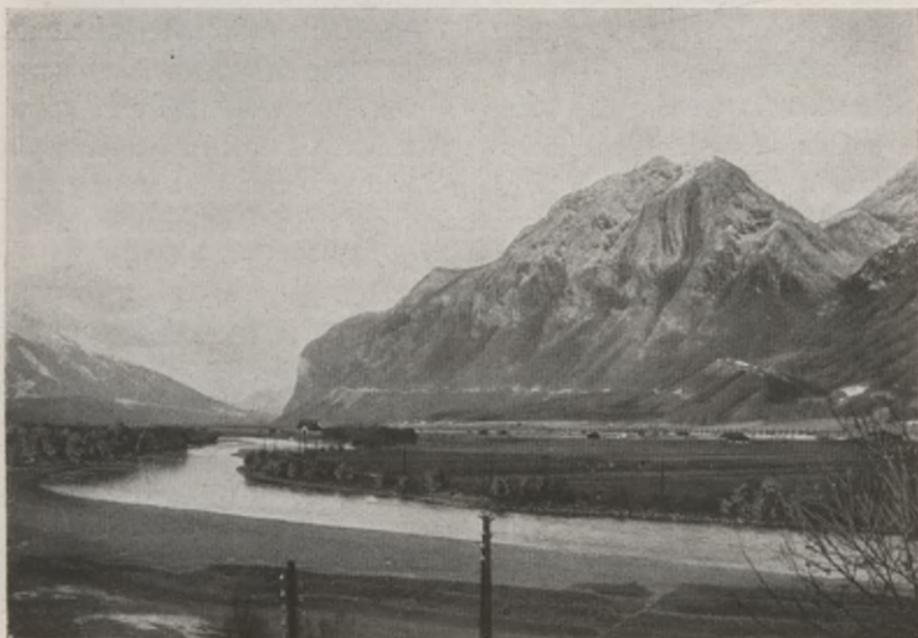
Tunnel an der Wand mit Blick auf das Inntal.
Leonhard Misinato, Innsbruck phot.

wuchtige Kuppe des Hechenberges, dessen steinernen Leib der Martinswandtunnel durchbohrt. Ein heller Strich, der sich von dort quer durch die dunkeln Hänge zieht, bezeichnet die Linie unserer Bahn. So hoch oben waren wir!... Noch weit gegen Westen reicht der Blick, bis am fernen Horizonte Berg und Tal in blauen Dunst verdämmern.

Der Damm, auf dem wir fahren, zieht eine merkwürdig scharfe Grenze: solange wir nach Sonnenuntergang schauen, erinnert uns so gut wie garnichts an die unmittelbare Nähe einer großen Stadt. Umsomehr überrascht uns der Blick durch das gegenüberliegende Wagenfenster. Da liegt das vieltürmige Innsbruck, scheinbar so eingezwängt in die ganze Talbreite, daß hüben und drüben seine Häuser noch ein gutes Stück den Berg hinanklettern müssen. Die ausgedehnte Häuserkolonie auf den grünen Vorhügeln der Nordkette gehört aber eigentlich nicht zu Innsbruck, sondern zu Hötting, das — obwohl mit der Stadt in engster Verbindung und mit Recht als deren Vorort geltend — vorläufig noch immer ein Gemeinwesen für sich bildet. In dem unserer Bahnlinie zugewendeten neuen Häuserviertel Höttings liegt an dem sonnigen Hange u. a. auch der neue große Botanische Garten der Innsbrucker Universität, eines der schönsten Institute dieser Art in ganz Österreich-Ungarn.

Die Station **Hötting** ist ungefähr in der Talmitte, 54 km, gelegen; derzeit noch auf freiem Felde, wird sie in nicht allzu ferner Zeit sicher schon in den sich rasch ausdehnenden Häusergürtel einbezogen sein. Hötting ist zwar „nur ein Dorf“, kann sich aber um seine Ausdehnung und seine 8000 Einwohner von mancher Provinzstadt beneiden lassen. Seine Eingemeindung zu Innsbruck ist übrigens nur noch eine Frage der Zeit. Den neuen Villen- und Zinshäuservierteln, die sich über die sogenannte Höttingerau dem Bahnhofs zu und oben auf den Höhen ausbreiten, sieht man es nicht an, daß der älteste Teil Höttings stellenweise noch einen ganz und gar ländlichen Charakter trägt, so daß der Besucher Innsbrucks das Weichbild der Stadt kaum zu verlassen braucht, um tirolisch-bäuerliche Bauweise an Ort und Stelle zu studieren. An das ehrwürdige Alter Höttings erinnert uns der ziemlich hoch oben gelegene, seltsam geformte Rundturm der alten Pfarrkirche. Die Geschichtsforscher sagen, der Ort sei mindestens ebenso alt als Wilten, das alte Veldidena, an der anderen Talseite, also älter als Innsbruck selbst. Ob der erwähnte Kirchturm wirklich, wie vielfach angenommen wird, noch aus den Römerzeiten her stammt,

ist nicht nachweisbar, aber so viel ist sicher, daß die Römer hier eine Art Niederlassung gehabt haben, denn es hat ja ihre Straße von Veldidena über den Inn nach Hötting und dann über das Gelände an jener Stelle, wo heute die schon erwähnten „Allerheiligenhöfe“ stehen, vorbei nach Kranebitten geführt. Seinen heutigen Namen hat das Dorf von dem jetzt längst spurlos verschwundenen Schlosse Hötting, auf dem die Edlen von Heteningen saßen. Dies Geschlecht



Blick vom Inntal auf die Karwendelbahn.

Leonhard Misinato, Innsbruck phot.

wird urkundlich zum erstenmale 1163, zum letztenmale 1337 genannt. Zwei andere, ebenfalls aus alter Zeit stammende Schloßbauten Höttings sind indessen heute noch erhalten und bilden mit Recht besondere Anziehungspunkte für Einheimische und Fremde: das Schloß Büchsenhausen und die Weiherburg. Der letzteren — sie liegt ganz an der Ostgrenze des Höttinger Gemeindegebietes am sonnigen Hange des sog. Hungerburgplateaus — wird gleichfalls der Ursprung aus der Römerzeit nachgesagt. Jedenfalls ist der das Tal weithin beherrschende Bau sehr alt. Eine

Zeitlang war die Weiherburg ein Jagdschloß des Kaisers Maximilian. Hier war es auch, wo dieser Kaiser 1509 den um Frieden bittenden Gesandten von Venedig (unter einem Thronhimmel, der heute noch zu sehen ist) Audienz erteilte und ihnen eine abschlägige Antwort gab. Später gehörte die Burg auch eine Zeitlang der Schwiegermutter des Erzherzogs Ferdinand II., Anna Welserin Freiin von Zinnenburg. Das malerische Äußere des ganz im Grünen versteckten Schlosses ist bis heute im wesentlichen dasselbe geblieben. Seit dem Jahre 1910 gehört die Weiherburg samt den dazugehörigen großen Wald- und Wiesengründen der Stadtgemeinde Innsbruck, welche das ganze Gebiet unter vollster Wahrung seines landschaftlich höchst reizvollen Charakters in eine ideale Erholungsstätte für die Stadtbewohner umwandelte, indem sie einen Naturpark schuf, der an Schönheit und Ausdehnung seinesgleichen nicht so leicht finden dürfte.

Das Schloß Büchsenhausen, ebenfalls ein beliebtes nahes Ausflugsziel der Innsbrucker und Fremden, wurde 1538 von dem berühmten Bild- und Stückgießer Gregor Löffler erbaut, dessen ehernes Grabmal eine Sehenswürdigkeit der oben genannten alten Höttinger Pfarrkirche bildete. Geschichtlich besonders denkwürdig ist Büchsenhausen durch den unglücklichen Kanzler von Tirol Wilhelm Biener geworden, der den prächtigen Ansitz 1641 kaufte, sich seiner aber nicht so lange, als er gehofft haben mochte, erfreuen konnte. Der angesehene und einflußreiche Ratgeber des Erzherzogs Leopold und der Erzherzogin Claudia endete bekanntlich schon 1651 zu Rattenberg im Unterinntale durch Henkershand, als unschuldiges Opfer seiner unversöhnlichen Feinde. Mit seinen anderen Gütern wurde damals auch Büchsenhausen eingezogen, doch ließ es Erzherzog Ferdinand Karl acht Jahre später seinen Erben wieder zurückerstatten. Im Laufe der Zeit hat das Schloß — die heute noch damit verbundene Bierbrauerei bestand schon zu Bieners Zeiten — äußerlich wohl manche Wandlung erfahren, aber heute noch steht es so stattlich da, als ob es erst gestern fertig geworden wäre. Hier wie bei der Weiherburg genießt man einen entzückenden Ausblick auf Hötting und Innsbruck.

Dank der Lage Höttings auf halber Höhe des nördlichen Mittelgebirges bietet schon seine allernächste Umgebung eine unendliche Fülle der schönsten Ausflüge. Vom letzten bergwärts gelegenen Hause des Ortes sind ja nur wenige Schritte in den Bereich des Hochwaldes und der eigentlichen Bergwelt. Während die gipfelsehnsüchtigen Touristen sozusagen nur immer gradaus der Nase nachzugehen brauchen, um in verhältnismäßig kurzer Zeit die auf Hötting und Innsbruck herabschauenden Felsenhäupter der Nordkette (Frau Hitt, Brandjoch, Sattelspitzen usw.) zu ersteigen, ladet die bequemeren Naturbummler die waldreiche Hochebene des nördlichen Mittelgebirges (Hungerburgplateau) zu erquickenden Spaziergängen (Höttingerbild, Gramartboden, Hungerburg usw.) auf wohlgepflegten Wegen ein, lauter höchst genußreiche Ausflüge, die umso lieber gemacht werden, als man schließlich mit der aussichtsreichen Hungerburgbahn in wenigen Minuten wieder zu Tal fahren kann.

Unweit der Station Hötting wird der Bahndamm durch das Bett des Innflusses, der in großem Bogen von Westen heranrauscht, plötzlich abgeschnitten. Seine Fortsetzung bildet eine eiserne Brücke, die uns ans andere Ufer bringt. Diese Brücke, die größte Anlage dieser Art auf der ganzen Strecke, hat zwei Öffnungen zu je 45 m Spannweite und ist zugleich mit einem Stege für Fußgänger verbunden. Sie leitet die Bahnlinie unmittelbar auf den 360 m langen Inntalviadukt mit 30 Öffnungen über. Wir sind nun schon ganz nahe den bewaldeten Hängen des südlichen Mittelgebirges, welches die rechte Talseite begrenzt. Die Strecke wendet sich jetzt mehr gegen Osten und trifft dann mit dem Bahnkörper der Arlberg-Linie zusammen. Wenige Minuten später fahren wir in die Station **Innsbruck-Westbahnhof** (583 m) — die frühere Station „Wilten“ (56 km) — ein.

Hier endet vorläufig der elektrische Betrieb unserer Bahnlinie und unsern Wagen zieht nun das kurze Stückchen bis zum Hauptbahnhofe wieder das treue „Dampfroß“. Doch wir merken diesen Wechsel kaum, denn wir sind zu sehr damit beschäftigt, uns einigermaßen zu orientieren. Hier sind wir schon im Stadtbereich und zwar am südlichen Rande des

ehemaligen Wilten, das nun der Landeshauptstadt schon seit einer Reihe von Jahren eingemeindet ist. Und nun — linkerhand — kommt auch der wundervolle, für das Innsbrucker Stadtbild so charakteristische hochalpine Hintergrund, den die imposante Nordkette bildet, zur vollsten Geltung.

Auf der andern Seite aber, gegen Süden, dehnen sich noch Wiesen und Felder zum nahen südlichen Mittelgebirge hinan. Wir erkennen die langgezogenen Kehren der Brennerstraße und die Linie der elektrischen Stubaitalbahn, die in der gleichen Richtung zur waldgekrönten Höhe emporsteigt. Dann fällt unser Auge auf den ganz nahen Berg Isel. Der Anblick seiner düster bewaldeten Kuppe, die hinter dem von unten nur teilweise sichtbaren Berg-Isel-Museum aufsteigt, ruft uns die Worte ins Gedächtnis zurück, mit denen der bekannte Tiroler Dichter Karl Schönherr in seinem „Merkbuche“ die lebensvolle, hochdramatische Skizze „Tiroler Bauern von 1809“ einleitet: „So oft ich auf dem Berg Isel steh', rieche ich Blut. Derbrot's Bauernblut . . .“ Dieser Berg — heute wohl das meistbesuchte Ziel aller in Innsbruck weilenden Fremden — ist auch wirklich mit Tiroler- und Feindesblut gedüngt, denn er war der Schauplatz der blutigsten Schlachten, die während der bekannten Tiroler Freiheitskämpfe je geschlagen wurden.

Friedlich ruht zu seinen Füßen der umfangreiche, rotgetünchte Bau des alten Wiltener Klosters, das wir nun einen Augenblick herüberleuchten sehen. Darauf schwenken wir in sanftem Bogen zum 582 m hoch gelegenen Hauptbahnhofe ab.

Innsbruck-Hauptbahnhof — alles aussteigen! Wir sind am Ziele unserer Fahrt.

War unserer Reise Ausgangspunkt München die Verheißung, so ist ihr Endpunkt Innsbruck die Erfüllung. Den ganzen Weg entlang, den wir gekommen, ist in endloser Abwechslung Bild um Bild, eins schöner als das andere, an uns vorübergezogen. Die Alpenwelt erschloß uns alle ihre Reize in ihrer ganzen Lieblichkeit und in ihrer ganzen Herbheit und Wucht, so daß man hätte wähnen können, es gäbe nichts mehr, was uns das Reich der Berge noch Neues zu

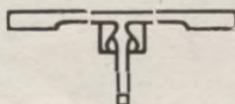
zeigen hätte. Und nun stehen wir doch wieder vor einem ihrer Wunder, das wir bisher noch nicht geschaut haben: vor der idealen Alpenstadt, dieser wunderbar harmonischen Verbindung von Natur und Kultur zu einem einzigartigen Ganzen, das sich nirgends so vollkommen findet als eben nur in Innsbruck.

Man geht durch die Straßen dieser großen Stadt und fühlt inmitten des regen Lebens, das um uns wogt und brandet, den Geist moderner Kultur; freut sich aller Annehmlichkeiten, Unterhaltung und Zerstreuung, die eine Landeshauptstadt zu bieten hat, und liest zugleich aus den vielen alten Bauten und Kunstdenkmälern, auf die wir besonders in der traulichen Altstadt auf Schritt und Tritt stoßen, die reichbewegte Geschichte dieser merkwürdigen Stadt mühelos ab wie aus einem riesigen Bilderbuche. — Da lassen wir aber von ungefähr den Blick nach oben schweifen und siehe: vor uns — nach welcher Richtung wir auch schauen mögen — stehen die ewigen Berge, die Innsbruck werden und wachsen sahen und die alles, alles wissen, was im Tal herunter je geschehen, von dem Tage an, da die Römer Veldidena gründeten, bis heute

Aber nicht in dem nahen Anblick der Berge allein liegt das Ideale Innsbrucks, sondern vornehmlich darin, daß sich hier ungezählte Möglichkeiten bieten, aus dem Lärm der Stadt in kürzester Zeit — und sei es nur für ein paar Stunden — in die friedliche Idylle des Mittelgebirges, in den rauschenden Hochwald oder in die einsamste Hochgebirgswelt zu flüchten. In wenigen Minuten bringt uns die Hungerburgbahn hinauf auf das nördliche Mittelgebirge, wo wir dem Felsenreiche der Nordkette schon beträchtlich näher gerückt sind und zugleich einen schönen Blick über Stadt und Tal hinweg zu den gegenüberliegenden Bergzügen genießen. Das südliche Mittelgebirge, bekannt durch den Luftkurort Igls, ist durch die Mittelgebirgsbahn ebenfalls in kurzer Zeit erreichbar. Die Lokalbahn Innsbruck-Hall ermöglicht wiederum einen bequemen Ausflug in die alte interessante Salinenstadt Hall und von dort in das wildromantische Halltal mit seinem großen Salzbergwerke oder in den herr-

lichen Gnadenwald. Vollends aber die Stubaitalbahn führt uns in abwechslungsreicher Fahrt durch weite Lärchenwälder und blumige Matten hinein ins vielbesungene Stubai nach Fulpmes an die Schwelle einer ewigen Gletscherwelt. Und noch viele andere nicht minder genußvolle Ausflüge und Spaziergänge gibt es hier, ob nun Sommer oder Winter ist. Dabei können wir abends wieder in der Stadt sein, ohne Eile nötig zu haben und ohne Müdigkeit zu spüren, so daß wir uns in ungetrübter Freude der tausendfältigen Schönheit von Innsbruck und seiner Umgebung widmen können — und darum ist eben Innsbruck die „ideale Alpenstadt“, von der jeder ungern Abschied nimmt. Doch:

Innsprugg, ich muß dich lassen,
 Ich fahr dahin mein Straßen



Literatur:

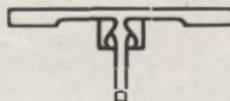
- Ludwig Steub, Aus dem bayrischen Hochlande, München 1850.
 " " Kleinere Schriften, Stuttgart 1874
 Goethe, Italienische Reise.
 Karl Stieler, Neue Hochlandslieder, Stuttgart.
 Wilhelmine von Hillern, Am Kreuz, Stuttgart.
 Alois Adam, Garmisch, Partenkirchen, das Wettersteingebirge
 und dessen weitere Umgebung, Garmisch 1911.
 Baedeker, Südbayern, Tirol etc. 1911.
 Trautwein, Südbayern, Tirol etc.
 J. Blaas, Geologischer Begleiter auf den Innsbrucker Lokalbahnen,
 Innsbruck 1911.
 J. J. Staffler, Das deutsche Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1847.



Register.

Allerheiligenhöfe	78. 81	Hochwanner	44. 50. 52
Alpspitze	29. 44	Hochzirl	72. 76
Altenau	20	Höllental	49
Ammer	22	Höllentalferner	44. 49
Ammersee	16	Höllentalklamm	47. 48
Ammertal	16. 17. 20	Höllentalspitzen	43
Angerhütte	50	Hörndle	20
Auland	70	Hörndlehaus	28
Badersee	45	Hötting	80. 81. 83
Bärenhöhle	28	Höttingerau	80
Berggeist	20	Höttingerbild	83
Biberschanze	10	Hoher Fricken	44
Blaue Gumpel	50	Huglfing	18
Bockhütte	50	Hundskirche	77
Brandjoch	83	Hungerburg	83
Brunntaltunnel	76	Hungerburgplateau	81. 83
Büchsenhausen	81. 82	Igls	85
Daisenberger Klause	28	Inn	76. 83
Daniel	44	Innsbruck	76. 78. 80. 84
Diemendorf	16	Innsbruck Westbahnhof	83
Dreitortspitze	44	Inntal	70. 71
Eckenberg	44	Inntalviadukt	83
Ehnbachtunnel	76	Isar	64. 68
Eibsee	45. 46. 49	Isartal	62
Eschenlohe	29	Isel, Berg	84
Eschenloher Moos	29	Jägerhaus	20
Ettal	28. 32	Kainzenbad	61
Ettaler Mandl	29	Kaiserstandviadukt	72
Farchant	30. 32	Kalkkögel	70
Faukenbach	42	Kaltenbrunn	62
Feldafing	16	Kanker	62
Finstertalviadukt	76	Kankerschlucht	62
Fragenstein, Ruine	72	Kapellenwand	28
Fragensteintunnel	72	Karwendelgebirge	58. 62
Frau Hitt	83	Karwendelspitze	64
Garmisch	30. 36. 50	Karwendeltal	64
Garmisch-Partenkirchen	32. 44. 58. 61	Kerschbuchtunnel	78
Gauting	10	Kistenkopf	29
Gerold	62	Klais	62
Gießenbach	68	Knorrhütte	50
Gleirschtal	65	Kofel	22
Gnadenwald	86	Kohlgrub	20
Grafenastschau	20	Kramer	29. 32. 44
Gramartboden	83	Kranebitten	77. 78. 81
Halbammertal	20	Kranebitterklamm	77
Hall	85	Kranebittnerviadukt	78
Halltal	85	Laberjochhaus	29
Hammersbach	47	Leithen	72
Hechenberg	73. 74. 76. 79	Leithnertunnel	72
Hinterautal	64. 65. 68	Lindachtal	20
Hochschergen	20	Linderhof	28. 32
		Loisach	29. 32. 36
		Loisachtal	29. 45

Maria-Eich	9	St. Anton	43
Marsfeld	9	St. Gregor	28
Martinsbühel	74	Sattelspitzen	83
Martinswand	73. 75. 79	Saulgrub	20
Martinswandtunnel	76. 79	Scharnitz	64. 65. 68
Mittelgebirge	83—85	Scharnitz Paß	64. 67
Mittlenwald	62	Scherenau	20
Mühlthal	10	Schlehdorf	30
München	7	Schloßbachklamm	72
Münchner Haus	56	Schloßbachtunnel	72
Murnau	18—20. 29	Schmalsee	62
Murnauer Moos	29	Seefeld	68. 70
Nördlinger Hütte	70	Seefelder Sattel	62 68
Oberammergau	19. 22. 32	Seehausen	18
Oberau	32	Sellrainerberge	71
Oberbichel	27	Solstein	73. 76. 77
Oberer Anger	50	Staffelsee	18. 20
Oberer Klammweg	48	Starnberg	12
Ohlstadt	29. 30	Starnberger See	12—15
Partenkirchen	40. 50	Tutzig	16
Partnach	47. 50	Uffing	18
Partnachklamm	47	Unterammergau	22
Pasing	9	Vorbergtunnel	72
Peißenberg	16	Waxenstein	44. 46
Planegg	9	Weierburg	81. 82
Plattferner	55	Weilheim	16
Polling	18	Werdenfels, Ruine	30. 32
Porta Claudia	66—68	Werdenfelser Land	30
Possenhofen	16	Wettersteingebirge	43. 62
Raintal	49	Wettersteinwände	44
Raintalerhof	50	Wiener Neustädter Hütte	49
Ramsach	29	Wildsee	70
Reismühle	10	Wilten	80. 83. 84
Reith	70. 72	Wilzhofen	16
Reitherspitze	70	Würm	9
Reutte	59	Würmse, siehe Starnberger See.	
Rieden	18	Ziegspitze	44
Rissersee	45	Zirl	72. 73
Roseninsel	16	Zu den sieben Sprünge	50
Roßwank	43. 44	Zugspitze	29. 43. 46. 49. 56
Ruetzbach	59		





Abbazia.

Erich Bährendt phot.

ABBAZIA, österreichische Riviera.

Saison das ganze Jahr. Frequenz 45 000 Personen.

Klimatischer Winterkurort: Empfohlen bei allen Leiden des **Herzens**, bei allen Erkrankungen der **Respirationsorgane** und des **Nervensystems**, für **Rekonvaleszenten** und **schwächliche Kinder**.

Alle modernen Kurmittel: Sanatorien und hydropath. Anstalten, warme Seebäder, elektrische Bäder, kohlen-saure und Ozetbäder usw.

Weltberühmtes Seebad: Ausgezeichnet durch großen Salzgehalt und hohe Wassertemperatur. Badesaison: Mai bis November.

Nachkur: Nach Karlsbad, Franzensbad, Marienbad, Nauheim.

Prachtvolle Spazierwege: Vor allem der unvergleichlich schöne 10km lange **Strandweg**.

Interessante Ausflüge: Zur See, nach den Inseln des Quarnero, der Küste Dalmatiens, nach Venedig etc.

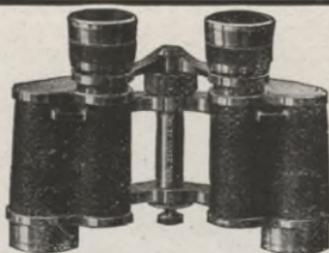
INTERNATIONALE SPORTWOCHE IM FRÜHJAHRE:

Motorbootrennen mit wertvollen Preisen reich dotiert.

CASINO DES ÉTRANGERS.

Kurorchester, Theater, Variété etc.

Illustrierte Prospekte gratis durch die Kurkommission ABBAZIA.



Größtes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft

F. MILLER

Optisches Institut und Photo-Manufaktur

INNSBRUCK, Landhausstraße 1a

empfiehlt **Prismen-Binokles,**

Feldstecher u. Fernrohre

Vorzügliche Augengläser — Höhenmeß- und Aneroid-Barometer
Kompass, Schneebrillen etc.

Phot. Apparate u. Bedarfs-Artikel □ Kodak-Films, Platten und Papiere.

Hotel Oesterreichischer Hof INNSBRUCK

In ganz nächster Nähe vom Westbahnhofe, gut empfehlenswertes
Haus. Mäßige Preise. Besitzer: SEB. MARSONER.

INNSBRUCK.

Hotel Mayerhoffer und Akademikerhaus.

Ecke Karl- und Gilmstraße, 3 Minuten vom Bahnhof. — 70 Zimmer
von K 1.60. Wiener Küche. Tiroler Weine. Innsbrucker und Pilsner Bier.
Elektr. Licht. Telephon 296. Bad. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

INNSBRUCK.

Restaurant Hotel Veldidena Besitzer: Anton Eller

Schöne freie Lage, Komfortabel eingerichtet. Fremdenzimmer. Elektr. Beleuchtung.
Omnibus am Bahnhofe. In nächster Nähe vom Staatsbahnhof, der Tramway.
Mittelgebirgs- und Stubaitalbahn und vis-à-vis vom **Mittenwalder Bahnhof.**

Bäder und eigene Fuhrwerke.

Tiroler und ausländische Weine. • Export- und Lager-Bier. • Wiener Küche.

Plansee,
die Perle an der
Karwendelbahn.

Bahnstationen: Griesen, Heiterwang—Reutte.
Schiff und Stellwagen dorthin.

Planseehotel Forelle.

I. Ranges. Zimmer ab Mk. 1.50. Pension ab Mk. 7.—.
Prospekte gratis.

BRENNERBAHN

MÜNCHEN—KUFSTEIN—INNSBRUCK—MERAN

VON DR. MÜHLSTÄDT.

3 KARTEN, 1 STRECKENPROFIL UND 23 ABBILDUNGEN.

HENDSCHELS LUGINSLAND

HEFT 4

M. 1.—.

BAD KREUTH (850 Meter)
zwischen Achen- und Tegernsee

Hotel u. Kurhaus ersten Ranges.

200 Zimmer und Salons.

Appartements mit Bädern. Sechs Dependancen und Villen. Sommer- und Winter-Aufenthalt. Schwefelquelle, Medizinalbäder, Milch- und Molkenkur. Kurmusik. Lawn Tennis. Eigene Forellenbäche. Neues Französisches Restaurant, sowie Restaurant mit bürgerlicher Küche. Touristenstube.

STARNBERGERSEE eine halbe Stunde von München.

Herrlicher See mit prachtvollem Gebirgs-Panorama, dessen waldreiche Ufer mit einer Unzahl Villen und zahlreichen Schlössern besetzt sind.

Beliebtester und lohnendster Ausflug der München besuchenden Fremden. — Auf erstklassigen Salondampfern Rundfahrten (2¼ bis 3 Stunden); Fahrtunterbrechungen gestattet. In sämtlichen Uferorten (Starnberg, Possenhofen-Pöcking, Feldafing, Garatshausen, Tutzing, Bernried, Seeshaupt, St. Heinrich, Ambach, Ammerland, Leoni, Berg) ist in Hotels bzw. Gasthöfen, sowie zahlreichen Villen und Bauernhäusern bei mäßigen Preisen Gelegenheit zu kürzerem oder längerem Aufenthalt geboten. Wohnungslisten durch Verschönerungsvereine bzw. Gemeindeverwaltungen erhältlich. PROSPEKTE durch

VERKEHRS-VERBAND STARNBERGERSEE.

PARTENKIRCHEN

Äußerst günstig gelegen, geschützt gegen kalte Winde, 722 m ü. d. M., zu Füßen der Zugspitze. Vorzüglich geeignet für längeren Aufenthalt. — Stark besuchte Sommer- und Winterstation. — Gut geführte Hotels, vornehme Pensionen, Kuranstalten, zahlreiche Privatquartiere und Zimmer.

ARLBERGBAHN

INNSBRUCK—BREGENZ—KONSTANZ

VON HANS BIENDL.

3 KARTEN, 1 STRECKENPROFIL UND 14 ABBILDUNGEN.

HENDSCHELS LUGINSLAND

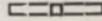
HEFT 15

M. 1.—.

Reiseführer

HENDSCHELS LUGINSLAND

mit Karten und zahlreichen Abbildungen.



- | | |
|---|-------------------|
| 1. Frankfurt a. M. — Halle — Berlin, Frankfurt — Leipzig von Josef Sack | <i>M</i>
— .75 |
| 2. Frankfurt a. M. — Würzburg — München von Wilhelm Köhne | — .75 |
| 3. Berlin — Leipzig — Regensburg — München — Lindau von Joseph Aug. Lux | — .75 |
| 4. Brennerbahn. München — Innsbruck — Meran von Dr. Mühlstädt | 1.— |
| 5. Dolomitenstraße. Toblach — Cortina — Bozen, Predazzo — San Martino von Dr. Mühlstädt | 1.25 |
| 6. Tauernbahn. Salzburg — Badgastein — Triest von Joseph Aug. Lux | 1.— |
| 7. Berlin — Halle — Frankfurt, Leipzig — Frankfurt von Dr. Karl Schwarzlose | — .75 |
| 8. Brennerbahn. Innsbruck — Verona, Bozen — Meran, Mori — Riva von Hans Biendl | 1.— |
| 9. Gotthardbahn. Luzern — Mailand, Zürich — Mailand von J. C. Heer | 1.— |
| 10. Cöln — Brüssel — Ostende, Blankenberghe, Antwerpen von Paul Lindenberg | 1.— |
| 11. Rhätische Bahn. Landquart — Davos — Filisur; Chur — St. Moritz — Pontresina; Chur — Ilanz von J. C. Heer | 1.— |
| 12. Berlin — Hannover — Düsseldorf — Cöln von Ernst Guggenheim | — .75 |
| 13. Frankfurt a. M. — Cöln (links- u. rechtsrheinisch) von K. Oestreich | — .75 |
| 14. Genfer See — Chamonix, Montblanc von Dr. Mühlstädt | 1.50 |
| 15. Arlbergbahn. Innsbruck — Bregenz — Konstanz von Hans Biendl | 1.— |
| 16. Semmeringbahn. Wien — Graz — Triest von Hans Biendl | 1.— |

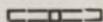
Fortsetzung siehe nächste Seite.

*Expedition von Henschels Telegraph, M. Henschel,
Kursbuch- und Reiseführer-Verlag, Frankfurt am Main.*

Reiseführer

HENDSCHELS LUGINSLAND

mit Karten und zahlreichen Abbildungen.



Ferner:

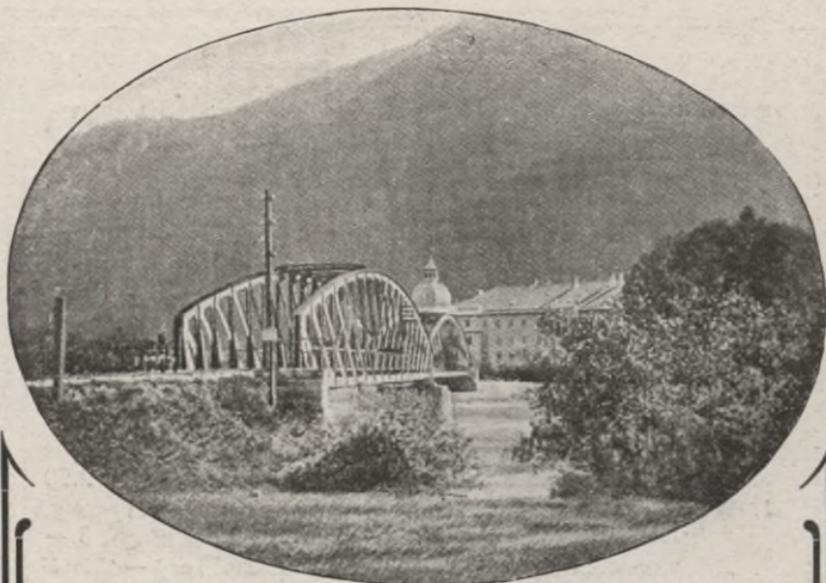
	<i>№.</i>
17. Frankfurt a. M.—Heidelberg—Basel von Dr. F. Kuhl	—,75
18. Frankfurt a. M.—Mannheim—Straßburg—Basel von Dr. Richard Schwemer	—,75
19. Frankfurt a. M.—Metz—Nancy von Dr. Aug. Höfer	—,75
20. Wien—Budapest—Belgrad—Konstantinopel von Dr. Karl Schwarzlose	2.50
21. Wien—Budapest—Bukarest—Konstantinopel von Dr. Karl Schwarzlose	3.—
22. Schwarzwaldbahn. Frankfurt—Heidelberg—Offenburg—Konstanz von W. Schulte vom Brühl	1.—
23. Frankfurt a. M.—Heidelberg und Mannheim—Stuttgart—Friedrichshafen von Arthur Rehbein	—,75
24. München—Stuttgart—Karlsruhe—Straßburg von Albert Herzog	—,75
25. Straßburg und Metz—Paris von Hans Grimm	1.25
26. Höllentalbahn. Freiburg—Donaueschingen—Singen u. Basel—Konstanz von Albert Herzog	1.—
27. Dalmatien. Oesterr. Riviera. Triest—Zara—Spalato—Ragusa—Cattaro. Quarnero v. Joseph Aug. Lux	2.50
28. Donaufahrt. Passau—Linz—Wien von Joseph Aug. Lux	1.—
29. Salzkammergut. Salzburg—Ischl—Aussee—Selzthal. Ischl—Gmunden—Attnang v. F. Brosch	1.—
30. Karwendelbahn. München—Starnberg—Garmisch-Partenkirchen—Mittenwald—Innsbruck. Murnau—Oberammergau v. Josef Ernst Langhans	1.—



1912 werden noch erscheinen:

- Afrikafahrt West.** Hamburg—Deutsch Südwestafrika—Kapstadt von Hans Grimm.
- La Route des Alpes.** Evian—Chamonix—Nizza von Erich Koerner.

*Expedition von Henschels Telegraph, M. Henschel,
Kursbuch- und Reiseführer-Verlag, Frankfurt am Main.*



Zillertalbahn.

Sommerfahrplan 1912.

München H.B. . . . ab	—	5 00	7 00	8 45	11 45	1 20	1 20	4 10	—
Innsbruck . . . ab	5 20	7 22	9 55	10 45	1 10	3 40	4 50	6 40	—
Jenbach S.B. . . . ab	6 44 a	9 02	10 55 b	12 02 d	2 35	5 14 a	6 11 b	8 02	—
Strass ↗	6 54 a	9 14	11 04 b	12 13 d	2 47	5 25 a	6 23 b	8 14	—
Schlifters ↗	7 03 a	9 24	11 13 b	12 22 d	2 57	5 34 a	6 32 b	8 24	—
Fügen ↗	7 14 a	9 36	11 24 b	12 33 d	3 10	5 46 a	6 43 b	8 37	—
Uderns ↗	7 22 a	9 46	11 31 b	12 42 d	3 19	5 55 a	6 51 b	8 46	—
Kaltenbach-St. . . . ↗	7 34 a	9 59	11 42 b	12 54 d	3 32	6 07 a	7 03 b	8 59	—
Zell a. Z. ↗	7 55 a	10 26	12 04 b	1 17 d	3 59	6 28 a	7 26 b	9 26	—
Ramsberg-H. ↘	8 05 a	10 37	12 14 b	1 27 d	4 10	6 38 a	7 36 b	9 37	—
Mayrhofen an	8 17 a	10 49	12 25 b	1 39 d	4 22	6 49 a	7 48 b	9 49	—
Mayrhofen ab	4 40 b	5 36 g	6 27 b	8 49 a	11 37	2 03 a	3 32 b	4 57	7 06 d
Ramsberg-H. ↗	4 53 b	5 49 g	6 39 b	9 01 a	11 51	2 15 a	3 44 b	5 09	7 16 d
Zell a. Z. ↗	5 07 b	6 03 g	6 49 b	9 12 a	12 05	2 26 a	3 55 b	5 21	7 27 d
Kaltenbach-St. . . . ↗	5 31 b	6 27 g	7 10 b	9 33 a	12 28	2 47 a	4 16 b	5 43	7 49 d
Uderns ↗	5 44 b	6 40 g	7 23 b	9 46 a	12 41	2 59 a	4 26 b	5 55	8 01 d
Fügen ↗	5 55 b	6 51 g	7 32 b	9 55 a	12 52	3 08 a	4 34 b	6 08	8 10 d
Schlifters ↗	6 07 b	7 04 g	7 43 b	10 06 a	1 04	3 19 a	4 45 b	6 14	8 23 d
Strass ↘	6 17 b	7 13 g	7 52 b	10 15 a	1 14	3 28 a	4 53 b	6 28	8 32 d
Jenbach S.B. . . . an	6 27 b	7 23 g	8 02 b	10 25 a	1 24	3 38 a	5 03 b	6 33	8 42 d
Innsbruck an	7 10	9 45	9 45	12 05	2 47	5 55	6 25	7 20	9 58
München an	12 10	12 10	12 10	3 50	4 00	7 35	9 40	9 40	11 28

a vom 28 Juni bis einschl. 8. September.

b vom 10. Juli bis einschl. 31. August.

d bis 27. Juni und vom 9. bis 30. September an Sonn- und Feiertagen, vom 28. Juni bis einschl. 8. September täglich.

g bis einschl. 9. Juli und vom 1. bis einschl. 30. September.

HOTEL SERLES

in

Telfes im Stubai



Auf dem höchsten schönsten Punkte der
Bahnlinie nächst der Station Telfes gelegen.

Bei mäßigen Preisen vorzügliche Pension.

Die Lage ist die anerkannt schönste des ganzen Tales und
keinem andern Punkte bietet sich ein solches Panorama.

Freier Rundblick auf das ganze Gebirge und Gletscher.

Beschreibung des Tales, Ansichtskarten
und Panoramakarte desselben werden

□ auf Verlangen kostenfrei versandt. □

Wichtig für die Photographie auf der Reise



16seitige reich illustrierte
„Agfa“-Prospekte
1912
mit
schlangenhautartigem Umschlag
gratis.

Für das Gebirge wie für die See,
für Waldaufnahmen, für Trachten,
für Tier- und Pflanzenphotographie,
für Wolkenstudien, für Interieurs,
für Straßenszenen, für Architekturen,
für Sportaufnahmen etc.

==== das Beste: ====

„Agfa“- Negativmaterial

(„Chromo“, „Isolar“, „Isorapid“)

in Verbindung mit der
„Agfa“-Belichtungstabelle und
„Agfa“-Entwicklern resp.
„Agfa“-Hilfsmitteln

BEZUG DURCH PHOTOHÄNDLER.

Einreibungen mit

==== BRÁZAY ====

FRANZBRANNTWEIN



leisten vorzügliche
Dienste nach starken
Strapazen und langen
Bahnreisen.

An Stelle der Ab-
spannung und Müdig-
keit tritt erneute
Elastizität der Organe.

:: Überall käuflich. ::

Autotypien: F. Bruckmann, A.-G., München. Druck: A. Osterrieth, Frankfurt a. M.

S-96

S. 61

Hygiam- Tabletten

Beste Proviant

==== auf **Reisen** und für ====
Sporttreibende jeder Art

Preis 1 Schachtel mit 20 Tabletten M. 1.

Vorrätig in allen Apotheken und Drogerien

**Fabrik: Dr. Theinhardt's Nähr-
mittel G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt**

MUGGENDORF

Bekanntester Luftkurort in der
Mitte der Fränkischen Schweiz;
berühmte Höhlen und Burgen, viel
Wald und schöne Felspartien. □

Auskunft durch den Verschönerungs-Verein.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



II-351591



CHOCOLAT
& CACAO

Suchard



Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000298982

Crackeret August Osterrieth, Frankfurt a. M.